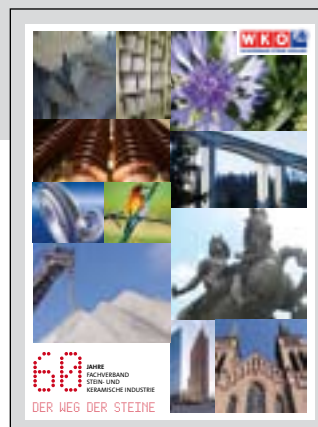


JAHRE
FACHVERBAND
STEIN- UND
KERAMISCHE INDUSTRIE

DER WEG DER STEINE



Vorwort Erhard Schaschl	4
Vorwort Christoph Leitl	5
Vorwort Martin Bartenstein	6
WOHER WIR KOMMEN	8
Der Fachverband im Wandel der Zeit. Eine Erfolgsgeschichte	10
WAS UNS BESCHÄFTIGT	12
Interview mit Lebensminister Josef Pröll	14
Am Anfang war der Stein <i>Jakob Auer, Gerold Neuper, Helmut Rechberger, Harald Rossmann</i>	16
Markierungen für die Zukunft der mineralischen Baustoffe <i>Stefan Schleicher</i>	18
Vom Emissionsrecht zum Immissionsschutz – mutig, missionarisch oder mission impossible? <i>Wilhelm Bergthaler</i>	20
Ein Baustoff in ständiger Entwicklung <i>Georg Pommer</i>	22
Wir bringen die Steine ins Rollen <i>Leonhard Helbich-Poschacher</i>	24
Die Nachhaltigkeit von Bauwerken <i>Peter Maydl</i>	26
Wohnen Massiv. Vom Nutzen zunehmenden Wohnkonsums <i>Wolfgang Amann</i>	28
Wie man Stein erweicht. Jubiläumsgruß eines Liebhabers von Stein und Keramik <i>Helmut A. Gansterer</i>	30
60 Jahre und kein bisschen leise <i>Carl Hennrich</i>	32
Das Wechselspiel der Kräfte. Die Bedeutung der Sozialpartnerschaft <i>Johann Holper, Gerhard Helmut Katzenberger, Karl Proyer, Eva-Maria Widhalm</i>	34
WER WIR SIND	36
Die Berufsgruppen der Stein- und keramischen Industrie	36
Die Stein- und keramische Industrie in Zahlen	52
Impressum	

Sehr geehrte Damen und Herren, geschätzte Leserin, geschätzter Leser!

Jubiläen haben es normalerweise an sich, dass die zurückliegenden Jahre gewürdigt werden. Wir möchten einen anderen Weg gehen und anlässlich des 60-jährigen Bestandsjubiläums des Fachverbandes der Stein- und keramischen Industrie einen Blick nach vorne werfen. Natürlich lassen wir dabei unsere Vergangenheit und Vergangenes nicht außer Acht. Gleichwohl Vergänglichkeit kein wirklicher Maßstab für die Materialien und Produkte der Baustoffindustrie ist.

Wir hatten in den vergangenen Jahren einige Herausforderungen zu bewältigen, die wir frühzeitig als Chancen erkannt und im Sinne unserer Mitgliedsunternehmen umgesetzt haben. Die Harmonisierung der technischen Bauvorschriften, die Stabilisierung der Rechtsvorschriften zur Rohstoffgewinnung oder die Gestaltung der konjunkturellen Rahmenbedingungen für die Stein- und keramische Industrie durch konsequentes Lobbying in den Bereichen Infrastruktur und Wohnbau, um nur einige zu nennen. Dabei haben wir unsere guten sozialpartnerschaftlichen Beziehungen stets fortgesetzt und gepflegt.

Dass unsere Branche auf dem richtigen Weg ist, zeigt sich daran, dass wir seit Jahren eine kontinuierliche Steigerung der Umsatzentwicklung, eine positive Handelsbilanz und vor allem einen Anstieg bei den Mitarbeiterzahlen in den Unternehmen haben.



Die Stein- und keramische Industrie ist sich wie kaum eine andere Branche ihrer Verantwortung für Umwelt und Gesellschaft bewusst. Nachhaltiges und verantwortungsvolles wirtschaftliches Handeln zählt zu unserer wichtigsten Prämisse.

Auf unserem Weg in die Zukunft wird es uns – wie schon bisher – gelingen, die Politik und die Öffentlichkeit für unsere Anliegen zu sensibilisieren, um den Aufschwung, den unsere Branche in den letzten Jahren genommen hat, weiter fortführen zu können.

Auf den nächsten Seiten möchten wir Ihnen den Weg der Steine sinnbildlich darstellen und dabei die wichtigsten Themen, Herausforderungen und Zukunftsperspektiven der Stein- und keramischen Industrie aufgreifen.

*Erhard Schaschl
Obmann des Fachverbandes der Stein- und keramischen
Industrie*



Liebe Stein-Keramik-Familie!

In diesem Jahr feiert einer der wichtigsten Fachverbände der Wirtschaftskammer, der Fachverband der Stein- und keramischen Industrie, sein 60jähriges Jubiläum. Wie in kaum einer anderen Branche wurde in der Stein- und keramischen Industrie Aufbauarbeit im wahrsten Sinn des Wortes geleistet. Viele Persönlichkeiten haben sich außerordentliche Verdienste um die Branche, den Verband und die Wirtschaftskammer erworben. Gustav Kapsreiter, der Gründungsobmann des Fachverbandes, führte die Stein- und keramische Industrie aus den Trümmern des Zweiten Weltkriegs. Seine Arbeit setzte Leopold Helbich fort, der als langjähriger Vorsitzender die Brücke vom Aufbau in der Nachkriegszeit über die goldenen Jahre des Wiederaufbaus bis hin zur Öffnung nach Europa schlug. Helbich war darüber hinaus von 1995-1997 Präsident des europäischen Baustoffherstellerverbandes CEPMC, was symbolisiert, dass der Fachverband über die Grenzen Österreichs hinaus höchst erfolgreich aktiv ist. Der zukunftsweisende Weg nach Europa wurde schließlich von Erhard Schaschl, dem derzeitigen Obmann des Fachverbandes, fortgesetzt.

Als Präsident der Wirtschaftskammer Österreich möchte ich mich bei allen Mitgliedsunternehmen sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Fachverbandes aufs Herzlichste für die jahrzehntelange engagierte und konstruktive Arbeit für den Wirtschaftsstandort Österreich bedanken. Erfolgreiche Fachverbandgeschäftsführer wie Erich Prader oder Carl Hennrich haben nicht nur für eine schlagkräftige Interessenvertretung gesorgt, sondern durch ihre Persönlichkeit auch den inneren Zusammenhalt einer zahlenmäßig kleinen, wirtschaftlich aber sehr bedeutenden Gruppe von Unternehmen gewährleistet.

Ich selbst habe meine Kammeraktivitäten in diesem Fachverband begonnen und dabei viel lernen können, was bei meinen späteren Aufgaben sehr hilfreich gewesen ist. Ich habe die gemeinsame Gesinnung und die freundschaftliche Haltung der Betriebe untereinander immer sehr geschätzt und die Arbeit in diesem Fachverband auch als persönliche Freude empfunden. Gemeinsam haben wir große Herausforderungen erfolgreich bewältigt, wie den EU-Beitritt oder die Erweiterung nach Mittel- und Osteuropa. Wir haben Konjunktur- und Strukturkrisen mitgemacht, Fragen der Rohstoffgewinnung und Umweltproblemen sind wir mit aktiven Strategien entgegengetreten und haben scheinbar unlösbare Probleme sehr wohl gelöst. Mehrere Energiekrisen haben uns natürlich massiv betroffen, wir haben aber auch diese Herausforderung gemeistert.

Viel ist getan worden, viel bleibt aber noch zu tun. Das nächste Jahrzehnt unseres Fachverbandes wird neue Probleme bringen, auf die wir neue Antworten finden müssen. Wenn wir aber so wie bisher zusammenstehen und eine gute Gemeinschaftsgesinnung pflegen, wenn wir unsere Kreativität und guten Willen einsetzen, wenn wir bereit sind, auch partnerschaftlich zu kooperieren, dann werden wir auch das kommende Jahrzehnt erfolgreich bestehen und darüber hinaus persönliche Freundschaften finden und vertiefen.

In diesem Sinne wünsche ich „meinem“ Fachverband ein erfolgreiches neues Jahrzehnt!

Herzlichst

*Euer Christoph Leitl
Präsident der Wirtschaftskammer Österreich*



Sehr geehrte Mitglieder, liebe Leserinnen und Leser!

Vor 60 Jahren wurde der Fachverband der Stein- und keramischen Industrie gegründet. Die Mitgliedsunternehmen des Fachverbandes waren damals wie kaum eine andere Industriesparte am Wiederaufbau der im Krieg zerstörten und beschädigten Bausubstanz und damit auch am Aufbau der Republik und des Wirtschaftsstandortes Österreich beteiligt.

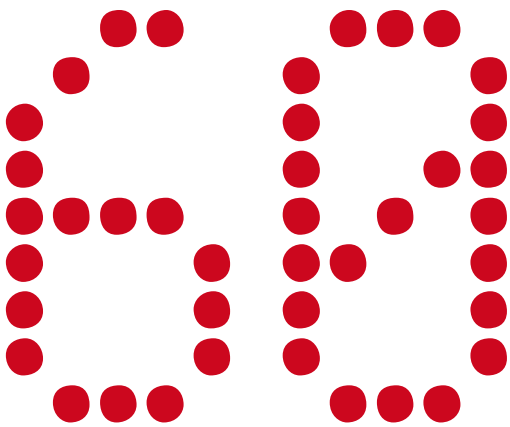
Die wirtschaftliche Erfolgsgeschichte der Zweiten Republik ist untrennbar mit den Unternehmen, Produkten und Materialien der Baustoffindustrie verbunden, die bis heute das stabile Fundament des Landes bilden. In den vergangenen 60 Jahren hat es Österreich geschafft, zu einem erfolgreichen und anerkannten internationalen Wirtschaftspartner zu avancieren. Eine schier unbeschreibliche Erfolgsgeschichte fand 2006 ihren Höhepunkt mit einem Wirtschaftswachstum von 3,2%, einer positiven Trendwende im Arbeitsmarkt und einem noch nie dagewesenen Exporterfolg. Österreichs Industrie, seine kleinen und mittleren Unternehmen, sind die Stützen dieser Erfolgsgeschichte.

Die über 400 Mitgliedsfirmen des Fachverbandes der Stein- und keramischen Industrie erwirtschafteten im vergangenen Jahr einen Gesamtumsatz von mehr als 3,4 Milliarden Euro. Dies entspricht einem BIP-Anteil von 1,47 %. In diesen erfolgreichen Unternehmen finden 15.000 Menschen eine Beschäftigung.



Ich möchte an dieser Stelle die Gelegenheit nutzen Dank zu sagen: Den Eigentümerinnen und Eigentümern für ihr verantwortungsvolles und unternehmerisches Handeln, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihr Engagement und ihre Einsatzbereitschaft, sowie dem Fachverband für seine über Jahrzehnte bewährte konstruktive und vorausschauende Arbeit.

Martin Bartenstein
Bundesminister für Wirtschaft und Arbeit



JAHRE
FACHVERBAND
STEIN- UND
KERAMISCHE INDUSTRIE

DER WEG DER STEINE



Woher wir kommen

Neue Wege wagen. Der Fachverband der Stein- und keramischen Industrie galt mit seinen Mitgliedsunternehmen in den vergangenen sechs Jahrzehnten stets als verlässlicher, innovativer und dynamischer Begleiter und Gestalter der österreichischen Wirtschaft.

Auf seinem Weg in die Zukunft war der Fachverband immer auf der Höhe der Zeit oder ihr einen Schritt voraus. Ob in der schwierigen Phase der Aufbaujahre, der Blütezeit der Sozialpartnerschaft, der chancenreichen Zeit des Beitritts zur Europäischen Union mit der Ausweitung der Interessenvertretung nach Brüssel oder der EU-Osterweiterung – der Fachverband war stets als gefragter Ansprechpartner an vorderster Stelle mit dabei, wenn es darum ging, attraktive wirtschaftliche Rahmenbedingungen für seine Mitgliedsunternehmen zu schaffen. Immer unter der Prämisse, dass eine funktionierende Wirtschaft die Grundlage einer funktionierenden Umwelt und einer intakten Gesellschaft ist.

Dem folgend legt der Fachverband größten Wert auf eine lösungsorientierte Zusammenarbeit mit Sozialpartnern und Institutionen aus dem Umwelt- und Gesellschaftsbereich. In den letzten Jahren wurden dabei – auch im Umgang mit der Öffentlichkeit – neue Wege eingeschlagen, die höchst erfolgreich waren und weiter fortgeführt werden. Auf diesem Weg nach vorne sind einige größere und kleinere Hindernisse bei der Schaffung bestmöglicher wirtschaftlicher Rahmenbedingungen in Sichtweite – im konstruktiven Miteinander aller Beteiligten aus Wirtschaft, Politik und Umwelt sollten diese für alle zufriedenstellend überwunden werden können.







Der Fachverband im Wandel der Zeit. Eine Erfolgsgeschichte

1938 – 1947

Verbände der Steinindustrie und der Keramikhersteller, Wirtschaftsgemeinschaft Steine/Erden – Zweigstelle Ostmark
Danach Überführung in Organisationsstruktur nach Handelskammergesetz (HKG1946)

1947 – 1958

18. 4. 1947: Konstituierung des Vorstandes des Fachverbandes
Gustav Kapsreiter – Vorsteher

Kollektivvertrag 20. 12. 1948:
Facharbeiter Betonsteinindustrie NÖ ATS 4,02/ Stunde

Inflationsrate 1948: 52 %

Zementpreis 16. 5. 1947:
ATS 96,20/t

1959

Einführung 45-Stunden-Woche

1962

Einführung Transportbetonproduktion in Österreich

1963

Erstmals Ist-Lohnerhöhung

1965

Leopold Helbich - Vorsteher

1970

Einführung der 43-Stunden-Woche

1972

Beginn der Gipskartonplattenproduktion

Einführung der 42-Stunden-Woche

1974

Einführung von Brennstoffkostenzuschlägen als Auswirkung der Ölkrise

1975

Einführung der 40-Stunden-Woche

1978

Forderung nach Rohstoffversorgungsgesetz

1980

Inflationsschub durch Energiekosten

1982

Einbeziehung Quarz, Quarzit und Quarzsande in das Berggesetz

1986

Verordnungsentwurf „Emissionsgrenzwerte“ erarbeitet

Beginn PR mineralische Rohstoffe

1988

Arbeitszeitverkürzung 38,5 Wochenstunden

1. Clemens Holzmeister-Preis

Initiative zur Vereinheitlichung der Baubestimmungen

Veränderung der Wohnbauförderung und -forschung

1989

Beitritt zu CEPMC (Verband Europäischer Baustoffhersteller)

1990

Asbest(verbots)verordnung

Berggesetznovelle 1990

Emissionsgrenzwerte für Zement, Ziegel und Gips

1. Industriemeisterlehrgang an der Berg- und Hüttenschule Leoben

1991

Unterstellung grundeigener mineralischer Rohstoffe unter das Berggesetz

1993

1. 7. 1993: Umweltverträglichkeitsprüfungsgesetz in Kraft

1995

Leopold Helbich CEPMC-Präsident

1997

Bauproduktengesetz in Kraft

1998

Umstellung auf 25 kg Zementsack vereinbart.

Werbe- und Öffentlichkeitskampagne Bau!Massiv!

Filmprojekt „Spuren im Sand“, Begleitmaßnahmen mit WWF



1999
Baustoffliste abgeschlossen

Universum-Film: „Spuren im Sand“ Uraufführung am 17. 11. 1999

2000
Christoph Leitl Präsident WKÖ

Schaffung eines „Strom-pools Industrie“ unter Mitwirkung des Fachverbandes

Erfolgreiches Lobbying für Beibehalten der Wohnbauförderung

Natura 2000 – Kooperation mit WWF

Forschungsauftrag Brandschutz an TU Wien, Institut für Baustofflehre

Präsentation „Grünes Klassenzimmer“ bei der Internationalen Gartenschau 2000, Graz

Pressegespräch Stephansdom 12. 12. 2000: Sponsoring Fußbodenverlegung nach Heizungseinbau im Dom

Gründung Baucoluster auf Initiative des Fachverbandes

2001
Mineralrohstoffgesetz: Erlassung der Novelle 2002 auf Basis von Fachverbandsvorschlägen
Aufnahme von Gesprächen über „Rohstoffplan Österreich“

Mitarbeit zum Generalverkehrsplan

Redaktion und Organisation ORF-Sendung „Das Geheimnis vom schwarzen Teich“

2002
Harmonisierungskonzept technische Bauvorschriften

Forum Rohstoffe: organisatorischer und inhaltlicher Zusammenschluss Natursteinindustrie – Sand und Kies

Einrichtung „Initiative Ziegel“

2003
Energieabgabenrückvergütung Regelung für 2002 und 2003

Vereinheitlichung technische Bauvorschriften, Expertengespräche

Manfred Asamer UEPG - Präsident

ARGE Grubenrettungswesen: Gründung und Übernahme Vorsitz

2004
Emissionshandel: Unterstützung der Unternehmen bei Optimierung der Zertifikatzuteilungen

Studie „Nicht-Verheizen bei mineralogischen Verfahren“

Energieabgabenrückvergütung – Mitwirkung an Regelung ab 2004

Lobbying bzgl. ungekürzter Wohnbauförderung 2005 - 2008

ARGE Forum Rohstoffe – Formale Gründung

Neuvergabe Ehrentitel „Gewerke“

Umsetzung Gebäude-richtlinie der EU

Mitarbeit an MUL-Studie „Rohstoffplanung“ für die EU-Kommission

2005
Emissionshandel: Studie „Fundierung der Entscheidungsgrundlagen für den Zweiten Allokationsplan (NAP2)“

Klimastrategie 2005: BAT-Dokumente Kalk, Zement, Magnesit und Keramik

Liste der Produzenten von CE-gekennzeichneten Gesteinskörnungen

Neuausschreibung Betonwerbung 2006 - 2008

Neuvergabe PR-Konzept mineralische Rohstoffe 2005 - 2007

Klimakonferenz und Branchentreff Forum Rohstoffe in Schlosshof (8. 9. 2005)

ARGE Fachvereinigung Mineralwolleindustrie (FMI): Gründung und Übernahme der Geschäftsführung

2006
Sozialdialogabkommen kristalliner Quarzstaub (SDA)

Harmonisierung der Bauvorschriften: Verhandlungen OIB-RL 1-6

Bauprodukte-RL – Revision: Organisation Regional-konferenz CEPMC

IMA-Recognition Award 2006 erhalten (Forum Rohstoffe)

Bau!Massiv! - Marketing- und Technikbetreuung ab August 2006

Forschungsinitiative Nachhaltigkeit von Gebäuden

Umsetzung EU-Richtlinie Bergbauabfall

Revision BAT-Dokumente Kalk, Keramik und Zement

Was uns beschäftigt

Uns beschäftigt der Stein. Er gilt nach dem Wasser als die wichtigste Substanz auf unserem Planeten. Die aus Stein gefertigten Gewerke zeichnen sich durch Beständigkeit, lange Lebensdauer, Sicherheit und eine hohe Schutzfunktion aus. Sie entsprechen damit allen Dimensionen der Nachhaltigkeit – einem Anspruch, der heute in allen Lebensbereichen erfüllt werden muss.

Entsprechend nachhaltig und beständig vertritt auch der Fachverband der Stein- und keramischen Industrie die Interessen seiner Mitglieder auf nationaler und internationaler Ebene durch konsequentes Agenda-Setting und Themenlobbying. Auf den folgenden Seiten möchten wir Sie durch zehn der wichtigsten Leitgedanken und Zukunftsthemen des Fachverbandes führen und Ihnen dabei sinnbildlich den „Weg der Steine“ – inklusive äußerer Rahmenbedingungen – darstellen.

Wir beginnen den Weg mit einem Round-Table über die fundamentale Bedeutung der Rohstoffe für unser aller Leben, dem ein branchenspezifischer Kommentar zur Schlüsselressource Energie folgt. Ein Leitgedanke zu einem Paradigmenwechsel im Produktionsprozess, der den Wechsel vom Emissions- zum Immissionsansatz

beschreibt, geht im Anschluss einer fundierten Analyse über Genese und Normierungen im Baustoffbereich voraus. Die Vertriebswege der Zukunft stehen im Mittelpunkt eines Interviews, gefolgt von einer Betrachtung über die Aspekte der Nachhaltigkeit im Baubereich. Wie wir in der Zukunft wohnen könnten und welche Entwicklungen im Wohnbaubereich möglich sind, wird nachfolgend beschrieben, um gleich daran anschließend einen Ausblick in die Kommunikationswelten der Stein- und keramischen Industrie zu machen. Den Abschluss auf dem Weg der Steine macht eine Betrachtung über die Arbeit einer Interessenvertretung in Österreich und Europa, gefolgt von einer diskursiven Erläuterung der Bedeutung von Sozialpartnerschaft in der Baustoffindustrie.

Einer unserer wichtigsten politischen „Themenbegleiter“, Lebensminister Josef Pröll, gibt uns zu Beginn einige Leitgedanken mit auf den Weg und skizziert die wichtigsten Rahmenbedingungen der Stein- und keramischen Industrie auf ihrem Weg in die Zukunft.





Bundesminister Josef Pröll im Interview

Schwerpunktthema Rohstoffgewinnung und neue Genehmigungen

Die Gewinnung mineralischer Rohstoffe ist auf Grund des Eingriffs in die Natur von vielen Rechtsmaterien betroffen. Schutzvorschriften zu Natur, Wasser und Forst, umfassende Regelungen im Abfall-, Umweltverträglichkeits-, Betriebsanlagen-, Raumordnungsrecht usw. verursachen aufwändige Verwaltungsverfahren und hohe Kosten. Von Regelungen der Gemeinde über Bezirkshauptmannschaft, Land, Bund bis hin zur EU ist ein Gewinnungsbetrieb berührt. Die Bundesregierung hat sich dem Prinzip der Verwaltungsvereinfachung verschrieben.

Tritt das Umweltministerium für eine Vereinfachung der Verwaltungsverfahren und Effizienzsteigerung der Verfahrensschritte ein? Ist eine Kompetenzübertragung in eine Behördenhand im Sinne des One-Stop-Shop-Prinzips denkbar?

PRÖLL: Auf Grund der Kompetenzverteilung in Gesetzgebung und Vollziehung zwischen Bund und Ländern, aber auch der Ressortzuständigkeiten auf Bundesebene sind verschiedene Genehmigungsregime – auch im Bereich der Rohstoffgewinnung und -verarbeitung – historisch gewachsen.

Gerade das Umweltministerium war in den letzten Jahren sehr aktiv bei der Verwirklichung von effizienten Verfahrens- und Genehmigungskonzentrationen und hat mit dem Abfallwirtschaftsgesetz als auch dem Umweltverträglichkeitsprüfungsgesetz die umfassendsten Genehmigungskonzentrationen unter gleichzeitiger Verwirklichung hoher Umwelt- und

Partizipationsstandards geschaffen. Auch für bestimmte Bergbauvorhaben ist durch die UVP bereits das One-Stop-Shop-Prinzip bei Genehmigungen verwirklicht. Wir sind stets bemüht an weiteren Effizienzsteigerungen zu arbeiten, wie sie im Regierungsprogramm z.B. für die UVP auch vorgesehen sind.

Schwerpunktthema Ressourcenschonung

Die Stärken von Baustoffen mineralischen Ursprungs sind ihre lange Lebensdauer und ausgezeichnete Rezyklierbarkeit. Unsere Mitgliedsfirmen haben sich schon seit mehr als 20 Jahren der Wiederverwertung verschrieben, weil ihnen der sorgsame Umgang mit natürlichen mineralischen Rohstoffen ein Anliegen ist. Leider werden Sekundärrohstoffe (z.B. aus Baurestmassen gewonnene) bis zum Ort ihres Einsatzes als Abfall angesehen und damit dem Abfallwirtschaftsgesetz unterworfen und nicht schon unmittelbar nach der Aufbereitung als Produkt eingestuft.

Warum werden CE- oder gütegekennzeichnete Sekundärrohstoffe als Produkte nicht generell vom Abfallrecht ausgenommen, um das Baustoffrecycling voranzutreiben?

PRÖLL: Recycelte Baustoffe können nur als Produkt eingestuft werden, wenn von ihnen kein höheres Umweltrisiko ausgeht als bei einem vergleichbaren Primärrohstoff. Dies ist in der Regel nicht gegeben. Es besteht jedoch die Möglichkeit für bestimmte Güteklassen im Rahmen einer Verordnung das Abfallende bzw. die genauen Voraussetzungen dafür generell festzulegen. Vorarbeiten dazu laufen bereits in meinem Ministerium.

Schwerpunktthema Betriebsanlagen und bestehende Genehmigungen

Der Kyoto-Fortschrittsbericht 2006 sieht Österreich hinter Schweden und Frankreich am dritten Platz hinsichtlich der Energieeffizienz gemessen am BIP. Die Industrie hat schon sehr früh durch Entkoppelung von Produktionswachstum und Brennstoffverbrauch wesentlich dazu beigetragen: diese betrug 1999 2,8 % und 2004 bereits 8,4 %. Die Entkoppelung hinsichtlich CO₂-Emissionen lag sogar bei 8,4 % bzw. 14 %.

Wie wird dieser Umstand in der Post-Kyoto-Phase gewürdigt, um die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen zu erhalten?

PRÖLL: Die Verhandlungen zur Ausgestaltung der internationalen Klimapolitik nach 2012 stehen derzeit erst am Anfang, wobei die Diskussionen auf verschiedenen Ebenen geführt werden. Einerseits liegt der Fokus klar auf weitergehenden und ambitionierten Verpflichtungen für Industrieländer für die Periode nach 2012; andererseits wird jedoch auch versucht, vor allem Schwellenländer mittels freiwilliger Vereinbarungen an Bord zu holen, um ein globales, umfassendes und effizientes Klimaübereinkommen erfolgreich zu einem Abschluss bringen zu können.

Die Europäische Union hat aus diesem Grund mit einer unabhängigen Erklärung zu einer Reduktion von 20 % bis 2020 eine Vorreiterrolle eingenommen und darüber hinaus bekräftigt, dass eine Reduktion um 30 % erfolgen könnte, sofern sich andere Industrieländer zu einem angemessenen Beitrag verpflichten und aufstrebende Entwicklungsländer ebenfalls Verpflichtungen eingehen.



Josef Pröll
Bundesminister für
Land- und Forstwirtschaft,
Umwelt und Wasserwirtschaft

Im Rahmen dieser Festlegung wurde weiters vereinbart, dass eine differenzierte Vorgangsweise zur Aufteilung der Reduktionsvorgaben innerhalb der Europäischen Union nötig und sinnvoll ist, wobei Fairness und Transparenz sowie nationale Gegebenheiten im Vordergrund stehen.

In diesem Zusammenhang wurde angeführt, dass kosteneffiziente Maßnahmen zu setzen sind, um die Wettbewerbsfähigkeit und Umweltverträglichkeit der europäischen Industrie zu verbessern.

Für mich kommt dem Thema Klimaschutz eine besonders hohe umweltpolitische Bedeutung zu. Das Lebensministerium engagiert sich schon seit vielen Jahren für eine effiziente Klimaschutzpolitik, sodass beispielsweise im aktuellen Regierungsüberkommen ein umfangreiches Maßnahmenpaket für den Klimaschutz enthalten ist, dessen zentrales Element die Steigerung der Energieeffizienz sowie die Forcierung erneuerbarer Energien darstellt. Durch die Etablierung eines mit 500 Mio. Euro dotierten Klima- und Energiefonds sollen darüber hinaus entscheidende Impulse für Forschung und Entwicklung alternativer Energieformen gegeben werden.

Wie auf nationaler Ebene, werde ich mich aus diesem Grund auch auf europäischer Ebene dafür einsetzen, dass in den nächsten Jahren eine nachhaltige und integrierte Klimaschutzpolitik erarbeitet und konsequent umgesetzt wird.

Der Emissionshandel stellt vor allem für die KMU eine enorme administrative Belastung durch Messungen der CO₂-relevanten Rohstoffe, Prozesse und Produkte, aufwändiges Datenmanagement, Verifikation der CO₂-Bilanzen und Berichtspflicht an Register

und Behörden dar. Von den 207 emissionshandelspflichtigen Betrieben verursachen 79 Standorte > 50.000 t CO₂ (38,2 %) insgesamt 30,01 Mio. t CO₂ (93,8 %) und 128 Standorte < 50.000 t CO₂ (61,8 %) insgesamt nur 2 Mio. t CO₂ (6,2 %).

Sind Sie dafür, dass Unternehmen, die weniger als 50.000 t CO₂ p.a. emittieren, aus der Emissionshandelspflicht entlassen werden, da sie nur 6,2 % der gesamten Emissionen verursachen?

PRÖLL: Im Rahmen des „European Climate Change Programs“ (ECCP) wird derzeit eine Überarbeitung der Emissionshandelsrichtlinie vorbereitet, wobei Vorschläge zur Verbesserung und Effizienzsteigerung des Systems diskutiert werden. Dabei steht unter anderem die Ausweitung des Handelssystems im Vordergrund, wobei die potenzielle Einbeziehung weiterer Sektoren und Gase diskutiert wird. Darüber hinaus wird auch der Umgang mit Kleinanlagen diskutiert werden.

Ich werde mich jedenfalls im Rahmen der Überarbeitung der Emissionshandelsrichtlinie dafür einsetzen, dieses Klimaschutzinstrument effizienter, transparenter und zielgerichteter zu gestalten.

Schwerpunktthema Nachhaltigkeit

In der aktuellen Diskussion zur Bewertung von Baustoffen wird Nachhaltigkeit immer gerne auf Ökologie bzw. Energie reduziert. Dies schlägt sich auch im Öko-Index für Gebäude, dem sogenannten OI₃-Index nieder, der in das „Klima:aktiv-Programm“ des Lebensministeriums eingeflossen ist und außerdem die Basis für die Ökologisierung der Wohnbauförderung bildet.

Der Fachverband Steine - Keramik hat aus diesem Grund eine breit angelegte „Forschungsplattform Nachhaltigkeit“ im Baubereich initiiert.

Welche Schritte werden Sie unternehmen, um in der Nachhaltigkeitsdebatte auch die 2. und 3. Säule „Ökonomie“ und „Soziales“ zu forcieren, damit zukünftig Gebäude und Baustoffe über deren gesamten Lebenszyklus nach allen drei Nachhaltigkeitsaspekten gleichermaßen bewertet werden?

PRÖLL: In der ökonomischen Säule der Nachhaltigkeit muss sich ökologisches Bauen auch wirtschaftlich rentieren, was es in vielen Bereichen schon tut, insbesondere bei langfristiger Betrachtung der Entwicklung der Energie- und Ressourcenpreise. Dabei ist im Bereich der fossilen Energien mit einem konstanten Preisanstieg zu rechnen, aufgrund der weltweit steigenden Nachfrage und der immer stärkeren Ressourcenverknappung. Investieren in energieeffiziente Gebäude zahlt sich daher schon jetzt aus!

Auch eine ökologische Steuerreform begünstigt ökologisches und energieeffizientes Bauen, da der sehr arbeitsintensive Bausektor von einer Umschichtung der Steuerlast weg vom Faktor Arbeit hin zu den Ressourcen profitiert.

Soziale Aspekte der Nachhaltigkeit fließen in das von meinem Haus forcierte Konzept der Dienstleistungsorientierung im Gebäudebereich z.B. durch die „Bereitstellung von Raumwärme“ statt wie bislang von Heizungssystemen ein. In der Dienstleistungsorientierung sind auch soziale Elemente wie Komfort oder BenutzerInnenverhalten enthalten, die natürlich auch mit zu berücksichtigen sind.

Am Anfang war der Stein

Wenn sich prominente Vertreter der Politik, der Wirtschaft, der Wissenschaft und der Umwelt zu einem Round-Table über die fundamentale Bedeutung von Rohstoffen treffen, darf man sich auf eine spannende und anregende Diskussionsrunde freuen. So geschehen im Juni 2007 anlässlich des 60jährigen Bestandsjubiläums des Fachverbandes der Stein- und keramischen Industrie, als sich

- JAKOB AUER, Nationalratsabgeordneter und Bürgermeister von Fischlham
- GEROLD NEUPER, Vorsitzender des Forum Rohstoffe
- HELMUT RECHBERGER, Professor für Ressourcenmanagement an der TU Wien
- HARALD ROSSMANN, Umwelthanwalt für Niederösterreich

gegenübersaßen.

So unterschiedlich die inhaltlichen Annäherungen vordergründig schienen, so einhellig war man der Ansicht: Rohstoffe sind die Basis unseres Lebens. Der sorgsame und zukunftsbewusste Umgang mit ihnen, der im Einklang mit Flora, Fauna und Gesellschaft von statten gehen soll, ist eine der zentralsten Aufgaben unserer Zeit. Eine vorausschauende und tiefgreifende Planung, bei der die Interessen aller frühzeitig abgewogen werden, ist heute und künftig unerlässlich.

HARALD ROSSMANN:

„Bei der Neuerrichtung oder der Ausweitung von Anlagen oder Gewinnungsstätten ist eine vorausschauende Planung sehr wichtig. Die Unternehmer sollten frühzeitig zu mir kommen und keine Angst vor Bürgerbeteiligungen bei UVP-Verfahren haben. UVP-Verfahren sind kein Schreckgespenst, sondern gewährleisten den Interessenausgleich zwischen Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft“.

Dieses gemeinsame Bekenntnis war auch die Klammer, welche die großen Themen der Runde zusammenhielt.

JAKOB AUER:

„Ich habe drei Schottergruben in meiner Gemeinde und wir haben einen vernünftigen Interessenausgleich zwischen den Unternehmen und der Bevölkerung. Es wäre allerdings wünschenswert, wenn der Schotterschilling direkt in die Gemeindekasse fließen würde und nicht an das Land“.

Der Themenbogen wurde von zukunftsweisenden und innovativen Ansätzen zu Raumordnung, Rohstoffsicherung, nachhaltigem Ressourcenmanagement, Umweltverträglichkeit oder dem Schotterschilling gespannt. Mit dem Schotterschilling werden Naturschutzmaßnahmen finanziert.

Eine Querschnittsmaterie, die Rohstoffgewinnung, Rohstoffsicherung und Umweltverträglichkeit tangiert, ist die Raumordnung. Hier sind neue und individuell gestaltbare Lösungen, insbesondere bei der Verbotszone zu Gewinnungsstätten, erforderlich und wünschenswert, wurde insbesondere von der Wirtschaft betont.

GEROLD NEUPER:

„Eine Grußbotschaft an die Raumplanung und die zuständige Politik, die 300 Meter Grenze für den Betrieb von Rohstoffgewinnungsstätten etwas flexibler und individueller handhaben zu können. Wir müssen die Rohstoffe auch für die nächsten Generationen sicherstellen“.

HARALD ROSSMANN

„Wenn ein Projekt gut ist – und das sehe ich sofort – steht der Umsetzung kaum etwas im Wege. Unrunde Punkte können wir im Vorfeld ausbügeln“.

JAKOB AUER

„Die Natur ist manchmal schlauer als die Experten. Eine unserer aufgelassenen Schottergruben ist heute ein Naturparadies“.

Eine spannende und sicher kontroverielle Frage ist, ob die Produzentenhaftung und damit das Zurücknehmen der Produkte auf die Baustoffbranche angewandt werden kann?

HELMUT RECHBERGER:

„Das Massenvolumen des Baubestands wächst in Österreich jährlich um 2 bis 3 %, dies entspricht einer Verdoppelung in 30 Jahren. 80-90 % des Baubestands werden mit mineralischen Rohstoffen errichtet. Ich sehe langfristig ein Deponieproblem auf uns zukommen, da natürlich auch der Altbestand beseitigt werden muss. Ein Ausweg kann die Einführung einer Form der Produzentenverantwortung sein“.

In der Wechselwirkung zwischen Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft ist die Verkehrsproblematik – nicht nur für die Baustoffindustrie – eines der diffizilsten Themen. Es gilt den Spagat zwischen der Aufrechterhaltung der Nahversorgung und der Minimierung der Verkehrsbelastung zu schaffen.

GEROLD NEUPER

„Das größte Problem ist nicht der Abbau, sondern der Verkehr. Der jährliche Rohstoffabbau in Österreich entspricht einer LKW-Kette von 100.000 Kilometern. Deshalb ist entscheidend, dass die Nahversorgung mit Rohstoffen erhalten bleibt“.

Der Zustand, dass die Transportwege reduziert werden und gleichzeitig die Gewinnungsstätten nicht näher an die Bürger rücken, ist idealtypisch, aber unrealistisch. Ein wenig mehr an Kompromissfähigkeit kann vieles zum Positiven bewegen.

HELMUT RECHBERGER

„Aus Sicht der Abfallwirtschaft, in der

nachhaltiges Ressourcenmanagement eine zentrale Bedeutung hat, ist der langlebige und umweltverträgliche Stein unser liebster Abfall“.

Moderation

Gisela Gary, Chefredakteurin bau.zeitung.

Den vollständigen Bericht können sie in der bau.zeitung 28/2007 nachlesen.



Harald Rossmann



Helmut Rechberger



Gerold Neuper



Jakob Auer

Markierungen für die Zukunft der mineralischen Baustoffe

Die Zukunft ist immer weniger die Extrapolation der Vergangenheit. Das gilt in besonderer Weise für jene Industrien, die relativ energieintensiv Stein- und keramische Produkte erzeugen. Zwei Markierungen zeichnen sich für das Umfeld ab, in dem die Unternehmungen dieser Branchen in den nächsten Jahren tätig sein werden.

Erstens die energie- und klimapolitischen Zielsetzungen der EU. Unmittelbar sind das die Zweiten Nationalen Allokationspläne für den EU-Emissionshandel. Dann die Post-Kyoto-Periode nach 2012, wofür beim Europäischen Rat im März 2007 mit den plakativen 3x20 Zielen die ersten Festlegungen getroffen wurden: Bis 2020 um 20 % weniger Energieverbrauch, mindestens 20 % Erneuerbare Energie und ein Reduktionsziel für die Kyoto-Emissionen um 20 % gegenüber 1990.

Zweitens die umfangreichen Restrukturierungsvorgänge im Infrastrukturbereich der Wirtschaft. Mit hoher Wahrscheinlichkeit werden schon in wenigen Jahren neue Gebäude energetische Selbstversorger sein, d.h. Wärme, Kühlung und die anderen energetischen Dienstleistungen werden zunehmend autonom bereitgestellt, wie bereits viele gelungene Beispiele in Österreich zeigen. Ähnliche Veränderungen sind in der Infrastruktur für Mobilität zu erwarten.

Diese Markierungen bedingen eine Reihe von Kurskorrekturen für die Produzenten Stein- und keramischer Produkte.

Im EU-Emissionshandel empfehlen die bisherigen Erfahrungen eine entscheidende Reform der Zertifikatszuteilung, die kleine Anlagen überhaupt einem anderen Mechanismus – wie eine CO₂-Abgabe – unterzieht und für große Anlagen zu einem europa-

weit einheitlichen Verfahren basierend auf technologischen Benchmarks übergeht.

Hinsichtlich der technologischen Potenziale für eine Verbesserung von Energie- und CO₂-Intensitäten sind gerade in diesen energieintensiven Branchen Grenzen gesetzt. Der hohe Anteil der Energiekosten hat schon bisher Anreize zum Ausschöpfen der Technologieoptionen gesetzt. Eine Besonderheit dieser Branche sind die nichtreduzierbaren Prozessemissionen.

Für die Stein- und keramische Industrie wird somit ihre zukünftige Entwicklung vor allem durch die Nachfrage nach ihren Produkten bestimmt werden. Auch dazu ist eine weite Perspektive notwendig, in der sich zwei durchaus gegenläufige Tendenzen abzeichnen.

In einer ersten Phase werden die nächsten Jahre durch eine zusätzliche Nachfrage nach Infrastrukturinvestitionen geprägt sein, die von der Schiene und Straße bis zu den neuen Technologien für Gebäude reicht, nicht nur beim Neubau, sondern auch beim hohen Sanierungsbedarf des derzeitigen Gebäudebestandes.

Am Horizont sichtbar wird aber eine zweite Phase, die möglicherweise grundlegend den Mix der in der Wirtschaft benötigten Werkstoffe verändert. Eine Schlüsselrolle könnte dabei einer neuen Generation von Kunststoffen zukommen, die vorerst aus Erdöl, später aber vermehrt aus nachwachsenden Rohstoffen gewonnen werden. Der Zukunftsmarkt mineralischer Rohstoffe wird wesentlich von multifunktionalen intelligenten Baustoffen, der Nanotechnologie und neuen Verbundstoffen geprägt werden.



*Stefan Schleicher
Universitätsprofessor
für Volkswirtschaft
am Wegener Center
der Universität Graz,
Konsulent am Öster-
reichischen Institut für
Wirtschaftsforschung*







Vom Emissionsrecht zum Immissionschutz – mutig, missionarisch oder mission impossible?

Der neue immissionsseitige Ansatz im Umweltrecht wirft neue Fragen nach ökologischer Gerechtigkeit auf – auch für die Stein- und keramische Industrie, die davon unmittelbar betroffen ist. Urteilt Justitia in Umweltfragen „blind“ (nur nach dem Gewicht der Argumente, „ohne Ansehen der Person“), schießt sie also weder nach rechts noch links? Weder nach populistischer Sündenbock-Abstrafung noch nach simpler Gleichmacherei?

Das Umweltrecht steht im Zeichen des Paradigmenwechsels vom Emissions- zum Immissionsansatz. Er ist praktisch für alle Umweltmedien vollzogen: für Luftschadstoffe in der IG-L-Novelle (samt Nachzüglern in GewO, MinroG etc), für Wasser in der Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie, für Lärm durch das neue Umgebungslärmregime.

Die Stein- und keramische Industrie ist von dieser Normenflut direkt betroffen: Ihre Kerntätigkeiten – Bringen, Brechen, Brennen – sind schon bisher umfassend reglementiert, ihre Emissionen durch Grenzwerte limitiert, im Emissionshandel kontingentiert. Sie unterliegt Anpassungspflichten ... und nun auch dem neuen Immissionsregime, das vor allem in vorbelasteten Gebieten Sanierungslasten zu verteilen hat – und dabei in das Dilemma der Verteilungsgerechtigkeit gerät.

Der umweltpolitische Grundgedanke ist einleuchtend: Wer am meisten zur Immissionsüberschreitung beiträgt, soll für deren Sanierung am stärksten belastet werden. Dafür spricht das Verursacherprinzip gleichermaßen wie das Sachlichkeitsgebot – einfacher englisch ausgedrückt: polluter pays!

Eine simple Schlussrechnung, so scheint es, aber – wie das Beispiel der Luftbelastung zeigt – mit (zu) vielen Unbekannten und Variablen, denn: Emission \neq Immission. Unterschiedliche Ausbreitungsbedingungen, Summationseffekte und Belastungsimporte zeichnen immissionsseitig ein ganz anderes Bild als emissionsseitig. Für nahezu alle Belastungsräume gilt: Der Beitrag der Industrie an der Immission eines Gebiets ist wesentlich kleiner als deren Anteil an den Emittenten. Industriebetriebe mögen in einem Gebiet der relativ größte Emittent sein, die Immissionsbelastung wird aber wesentlich stärker durch Hausbrand, Verkehr und Fernverfrachtung bestimmt.

Die logische Folge: Wie sehr auch die Emission eines Betriebs limitiert wird, die Immissionsbelastung wird dadurch nicht nachhaltig verbessert; dazu bedürfte es entweder unpopulärer (mutiger) Maßnahmen bei Verkehr und Hausbrand oder unmöglicher Eingriffe in grenzüberschreitende Phänomene (mission impossible).

Die fatale (falsche) Konsequenz – nichts oder wenig tun, nichts oder wenig genehmigen – verschärft dieses Ungleichgewicht: Der Verkehr auf öffentlichen Straßen wächst auch ohne Genehmigung weiter; die Industrie benötigt für jede Erweiterung Genehmigungen und bekommt sie – bei Überbewertung ihres Immissionsanteils – nicht mehr oder nur schwer. Damit sinkt die Investitionssicherheit und folglich die Inlandsproduktion, ergo steigen der Importanteil, Schwerverkehr und Immission – ein polluter-pays-Paradoxon: Der (vermeintliche) Verursacher hat gezahlt, die Umwelt hat dennoch draufgezahlt.



*Wilhelm Berghaler
Rechtsanwalt, Lektor
am Institut für Umweltrecht der Johannes
Kepler Universität Linz*

Eine Fehlentwicklung, die vermeidbar ist: Gerade langfristig wirtschaftende Sektoren wie die Stein- und keramische Industrie belegen, dass betriebliche Umweltschutzinvestitionen vor allem eines benötigen: kalkulierbare Planungsgrundlagen. Der Immissionsansatz steht dem nicht entgegen, wenn er sich erreichbare Ziele steckt – also ohne europäische Vorgaben zu verstrengern, was bei grenzüberschreitenden Phänomenen wie der Luftschadstoffbelastung paradox (siehe oben), aber dennoch geschehen ist (siehe IG-L). Und wenn diese mit geeigneten Mitteln verfolgt werden – ohne auf (falsch) ausgewählte Emittenten zu schießen. Denn: Justitia schießt nicht...





Ein Baustoff in ständiger Entwicklung

Betrachtet man die Entwicklung der massiven Baustoffe in der Zweiten Republik, so haben sich die Anforderungen, die Wertigkeiten und die Verfügbarkeit dramatisch verändert. In der Zeit des Wiederaufbaues und der Materialknappheit wurde aus der Not eine Tugend gemacht und unter Verwendung von Altmaterialien (Stichwort Vibro-Stein) neue Baustoffe entwickelt und hergestellt. Die massiven Baustoffe haben auch aufgrund der tradierten, sicheren Verarbeitung eine wichtige Rolle gespielt.

Als in den 60er-Jahren die Kunststoffdispersion zur Verbesserung der Eigenschaften von zementgebundenen Materialien immer mehr eingesetzt wurde, hat dies besonders in der Mörtel- und Putztechnologie eine kleine Revolution ausgelöst. Allen voran die Kunststoffe haben in weiterer Folge die massiven Baustoffe teilweise ergänzt, teilweise konkurrenziert, aber im Wesentlichen zu höherer Leistungsfähigkeit gebracht. Die heutigen Hochleistungsbetone sind praktisch nur mehr mit Kunstharz-Zusatzmitteln herstellbar. Speziell diese Hochleistungsbetone haben die Wünsche und die Pläne der Architekten realisierbar gemacht.

Begleitet wurde diese Baustoffentwicklung immer von einem sehr aktiven Normenschaftern.

Waren in den 50er-Jahren und 60er-Jahren die für die Bauwirtschaft notwendigen Normen in einem A4-Breit Rückenordner unterzubringen, so ist heute eine EDV-unterstützte Normendatenbank, wie sie beispielsweise Perinorm anbietet, nicht mehr wegzudenken.

Als selbst im Normungsschaffungsprozess stehender Techniker muss man aber wohl auch sehr kritisch mit der Entwicklung in den

letzten zehn Jahren umgehen, die in manchen Bereichen zu einer Normenflut und teils zu komplizierten Regelungen geführt hat.

In dem Zusammenhang ist der europäische Ansatz der Bauproduktenkennzeichnung, der über einen Designation Code läuft, als positiv zu bewerten, insbesondere was die europäisch einheitliche Weiterentwicklung von Bauprodukten betrifft.

Innovative Baustoffe können so leichter und treffender mit Leistungsmerkmalen beschrieben werden.

Bedenkt man, dass das Österreichische Normenwerk bereits mehr als 18.000 Dokumente umfasst und davon mehr als drei Viertel europäischen Ursprungs sind, wird klar, dass eine gemeinsame technische Behandlung der Baustoffe längst stattfindet.

Die Entwicklung der massiven Baustoffe wird zukünftig weniger durch Angaben von Leistungsdaten und einem weiteren Ausreizen von Festigkeits- oder thermischen Eigenschaften als unter Umweltauflagen geprägt sein. Stichworte wie Stoffrücklauf, Nachhaltigkeit, Nutzungsdauer und letztendlich CO₂-Emission rücken immer mehr in den Vordergrund.

Massive Baustoffe haben aufgrund ihrer langen Nutzungsdauer und den Möglichkeiten der Nutzungsverlängerung durch einfache Wartung, Vorteile bei einer Bewertung der Eigenschaften im Vergleich zu anderen Werkstoffen wie Holz, Metall oder Kunststoff. Sinnvolle ökologische Kriterien in Verbindung mit bautechnischen Konzepten zu entwickeln, ist heute genauso wie Baustoffinnovationen, die in letzter Zeit vermehrt im massiven Baustoffsegment wieder auftreten, gefragt.



*Georg Pommer
Leiter des Hochbaulabors,
Abteilungsleiter-Stellvertreter
Versuchs- und
Forschungsanstalt
(MA 39 - VFA)*





Wir bringen die Steine ins Rollen



*Leonhard Helbich-Poschacher
Präsident des Verbandes
der Baustoffhändler
Österreichs im Interview*

Welche Entwicklungen sind im Baustoffhandel erkennbar?

Wir sprechen in unserer Branche vom Baustofffachhandel. Es ist ein klarer Trend zurück zum Fachhandel erkennbar, der in der Wertschöpfungskette immer unverzichtbarer wird. Heute wird die Aufgabenverteilung zwischen den Marktteilnehmern Industrie, Handel und Gewerbe als viel wichtiger angesehen als z.B. in den 80er Jahren.

Die größten Herausforderungen für den Baustofffachhandel?

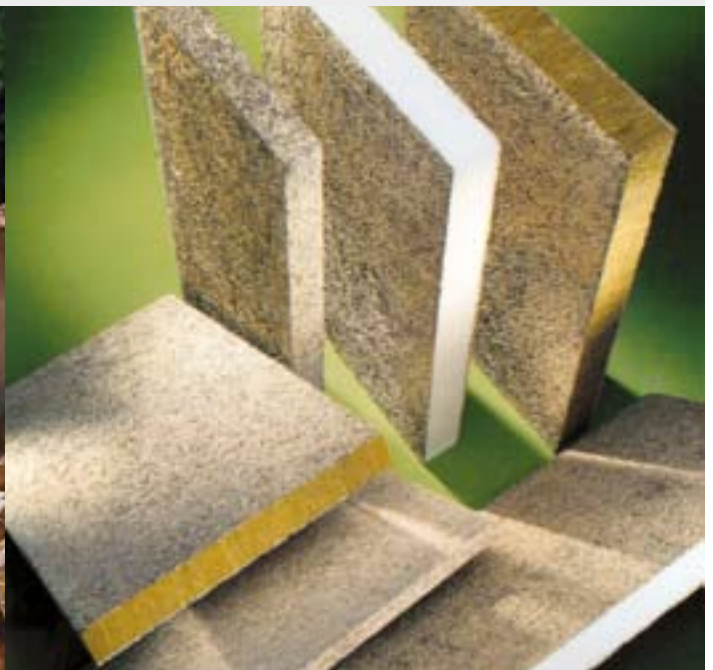
Eine unserer größten Herausforderungen wird darin liegen, dass der klassische Baustoffhändler durch Spezialisierung sein Marktumfeld finden muss. Der Spezialfachhändler steht vor der Entscheidung, „Wer ist meine Kundengruppe“.

Sie meinen eine stärkere Produktspezialisierung?

Der Baustofffachhandel ist gefordert, sich klar für bestimmte Produkte und Produktgruppen zu entscheiden. Die Industrie bietet ein immer vielfältigeres Produktsortiment an. Das Dilemma für den Händler liegt darin, dass er bei diesem Überangebot leicht den Überblick verlieren kann. Eine zusätzliche Herausforderung für den Händler stellt auch der kurzlebige Produktlebenszyklus dar.

Wie würden Sie den Baustofffachhandel charakterisieren?

Der Baustofffachhandel ist ein stark regionales personalisiertes Beziehungsgeschäft. Gut ausgebildetes und regional verbundenes Personal, das fachlich und menschlich hoch qualifiziert ist, gehört zu den größten Assets des Fachhandels.



Mit der Regionalisierung sprechen Sie ein wichtiges Thema an.

Ja. Die Zukunft liegt ganz klar im Regionalen. In Zeiten hoher Benzinpreise, Mautgebühren und natürlich im Sinne des Klimaschutzes sind Transportwege von mehr als 100 Kilometern ökonomisch und ökologisch nicht mehr vertretbar. Die Lagerfunktion wird deshalb an Bedeutung zunehmen.

Sie dürfen eines nicht vergessen. Wir kalkulieren ganz knapp bzw. haben geringe Margen. In Österreich steigen zwar die Umsätze im Handel, unsere Margen sind allerdings im internationalen Vergleich sehr gering. Bei uns liegen die Margen zwischen 0,5-1 %.

Welchen Ausweg sehen Sie?

Die Schuld ist durchaus in den eigenen Reihen zu suchen. Die Industrie drängte mit Überkapazitäten immer stärker in den Markt hinein. Der Handel spielte das Spiel mit und hat sich an die niedrigen Spannen gewöhnt. Die Gewinnspanne stieg nicht proportional mit den Umsätzen mit.

Ihr Interessenverband, der VBÖ, wird nächstes Jahr 100 Jahre alt. Wie hat sich die Arbeit verändert?

Die VBÖ ist ein freier Interessenverband, der 1908 gegründet wurde. Wir arbeiten eng mit der Kammerorganisation zusammen. Besonders stolz bin ich auf unsere „7er-Runde“, eine Gesprächsplattform des Handels mit der Industrie, die seit 2002 regelmäßig zusammentrifft und wo wir rasch und unbürokratisch zukunftsweisende Entscheidungen treffen.

Die Nachhaltigkeit von Bauwerken

Nachhaltige Entwicklung bedeutet, die Auswirkungen aller Wirtschaftsaktivitäten auf ökologischer, ökonomischer und soziokultureller Ebene zu berücksichtigen, also ganzheitliche Betrachtungen über den Lebenszyklus. Bedeutete „nachhaltig“ früher „langfristig wirksam“ (z.B. in der Forstwirtschaft), so verstehen wir darunter heute „langfristig verträglich“ im Sinne des englischen Begriffs „sustainable“. Nachhaltiges Bauen heißt, den Nutzen eines Bauwerks für Gegenwart und Zukunft zu optimieren bei minimalen Umweltwirkungen und Kosten über den Lebenszyklus.

In den letzten Jahren haben sich die Randbedingungen für den Bausektor beträchtlich verändert: die Debatte um den Klimawandel ist nur der vorläufige Höhepunkt in der Diskussion über eine lebenswerte (gebaute) Umwelt bei leistbaren Kosten auch für künftige Generationen. Bis Anfang 2010 wird eine Palette europäischer Normen Standards festlegen, wie die „Integrated building performance“ ganzheitlich über den Lebenszyklus bewertet werden kann.

Das Verhalten von Bauwerken über den Lebenszyklus vorherzusagen und kosten- und umweltbewusst in die Planung zu integrieren, stellt einen Paradigmenwechsel für die Bauwirtschaft und eine Herausforderung für alle Planer da. Auch die Auftraggeberseite wird sich künftig im Planungsprozess zahlreichen Entscheidungen wesentlich früher zu stellen haben, als sie dies bisher gewohnt war.

Beträchtliche Veränderungen wird es auch im Wettbewerb der Bauprodukteherzeuger geben. So werden für eine künftige Umweldklärung (EPD – Environmental Product Declaration) ökologische Kennwerte von Bauprodukten offen zu legen sein, ebenso

Angaben zur voraussichtlichen Lebensdauer sowie zur Kreislauffähigkeit nach Ablauf der Nutzungsdauer. Diese Vielzahl komplexer Informationen wird sowohl gegenüber den Entscheidungsträgern („B2B“) als auch gegenüber den Konsumenten („B2C“) zu verdichten sein, ohne die Seriosität aufzugeben.

Es ist jedenfalls zu würdigen, dass die Stein- und keramische Industrie auf diese Entwicklung reagiert hat und bereit ist, mehr in Forschung & Entwicklung mit dem Schwerpunkt Nachhaltigkeit zu investieren. Dass nicht nur der Fachverband Steine-Keramik, sondern weite Teile der österreichischen Baustoffindustrie die Entwicklung erkannt haben, zeigt sich in deren Engagement im nationalen Spiegelgremium zum CEN/TC 350 „Sustainability of Construction Works“, der Arbeitsgruppe AG 011.04 „Umweltbezogene Bauanforderungen“ im Österreichischen Normungsinstitut. Es ist zu hoffen, dass es in diesem Ausschuss gemeinsam gelingen wird, sinnvolle Standards für nachhaltiges Bauen auf europäischer Ebene durchzusetzen und auf österreichischer Ebene praktikable nationale Regelungen für einen fairen, dreidimensionalen (Ökologie, Ökonomie, Soziales) Wettbewerb der Bauprodukte zu realisieren. Schließlich werden umweltbezogene Anforderungen im Detail weniger auf europäischer, sondern eher auf nationaler Ebene geregelt werden.

Gemeinsames Ziel muss letzten Endes sein, Gebäude und Ingenieurbauwerke mit hohem Nutzen für unsere Gesellschaft sowie für künftige Generationen zu errichten – bei geringstem Naturverbrauch und Kosten über den gesamten Lebenszyklus.



*Peter Maydl
Universitätsprofessor
an der Technischen
Universität Graz*





Wohnen massiv. Vom Nutzen zunehmenden Wohnkonsums

Der durchschnittliche Österreicher verfügt heute über eine Wohnfläche von 41,5m² (2006). Alle drei Jahre kommt ein Quadratmeter dazu. Im Zehnjahresabstand ist der Wohnflächenkonsum um beachtliche 12% gestiegen. Seit den 1960er Jahren hat er sich verdoppelt.

Wir bauen also in größerem Ausmaß Wohnraum, als die Bevölkerungszahl zunimmt. Was steckt dahinter? Die altbekannten Argumente sind: Zunahme der Haushaltszahl bei stagnierender Bevölkerungsentwicklung, immer mehr Single-Haushalte. Von besonderem Interesse ist der Aspekt der geänderten Marktnachfrage. Garconnieren sind selbst für junge Singles kaum mehr attraktiv (außer – als neuer Trend – „Serviced Apartments“ im Sinne eines Hotelbetriebs, diese bedienen aber ein gänzlich anderes Nachfragepotenzial als die Kleinwohnungen früherer Tage). Im Eigen-

heimsektor haben mehrere Bundesländer die altbewährte 130m²-Grenze der Wohnbauförderung wegen der allzu leichten und häufigen Umgehungen aufgeweicht oder aufgehoben. Soziologisch bemerkenswert ist der Trend zu Beziehungen zwischen ausgeprägten Individualisten (Ich-Aktionär trifft Ich-Aktionär). Ausdruck der unverbrüchlichen Eigenständigkeit ist der Behalt der eigenen Wohnung und ein nur zeitweiliges Zusammenleben, einmal hier, einmal dort. Schließlich das Erben: Immobilien der Wiederaufbau-Generation gehen an die weniger gewordenen Kinder, die ihrerseits häufig kein Interesse an einer Selbstnutzung des Familiendomizils haben. Folge dieser Entwicklungen ist, dass neue Wohnungen gebraucht, jedenfalls aber vom Markt nachgefragt werden. Aktuelle Wohnungsbedarfsprognosen gehen von einem notwendigen jährlichen Neubauvolumen von über 50.000 Wohnungen aus.

Was bedeutet die Ausweitung des Wohnflächenkonsums? Die Emissionen aus der Raumwärme sind seit den 1990er Jahren trotz großer Fortschritte bei der thermischen Sanierung kaum gesunken. Eine der Hauptursachen ist die Zunahme der Wohnflächen. Allerdings entschärft die Hinwendung zu Passivhausstandard im Neubau die Problematik. Die öffentliche Hand wendet anhaltend hohe (wenngleich seit einem Jahrzehnt stagnierende) Mittel dafür auf, rund 80% des Wohnungsneubaus finanziell zu unterstützen. Es ist angesichts des wachsenden Wohnungsangebots nicht ganz einfach, dies mit dem verfassungsmäßigen Auftrag des „Volkswohnungswesens“ in Übereinstimmung zu bringen. Die breite Zugänglichkeit zu leistbarem Wohnraum ist allerdings gesellschaftlicher Konsens. Der über Jahrzehnte aufgebaute sozial gebundene Wohnungsbestand ermöglicht



heute Kosten der öffentlichen Hand unter dem EU-Durchschnitt – bei Qualitäten im Spitzenfeld.

Volkswirtschaftlich spielt der Wohnbau eine sehr große Rolle. Sein Anteil an der gesamten Bauproduktion liegt bei rund 40% mit leicht sinkender Tendenz. In den meisten westeuropäischen Ländern ist er höher mit bis zu 58% (Deutschland). Die Bauwirtschaft trägt 6-7% zum Bruttoinlandsprodukt bei. Der Anteil an der Beschäftigung liegt sogar bei 9%. Der volkswirtschaftliche Stellenwert des Wohnbaus geht aber darüber hinaus. Eine gute und sichere Wohnversorgung ist eine zentrale Voraussetzung für die persönliche Entfaltung des Einzelnen.

Die Haushaltsausgaben für Wohnen steigen schneller als die Einnahmen. Mittlerweile werden knapp 21% des privaten Konsums

für Wohnen einschließlich Energie aufgewendet. Das ist die Folge der relativen Verbilligung anderer Produktgruppen, insbesondere Nahrungsmittel und Bekleidung. Ein Umlenken des privaten Konsums zum Wohnen hat angesichts der hohen Beschäftigungs- und damit Inlandswirksamkeit des Wohnbaus volkswirtschaftlich eindeutig positive Effekte. Die Volkseinkommen werden auch ausgegeben. Werden sie nicht für Wohnen verwendet, fließen sie in andere Sektoren wie Freizeitaktivitäten und Verkehr oder erhöhen die Sparquote. Im Wohnen bewirken zusätzliche Konsumausgaben zweifellos besonders positive Effekte. Wachsende Wohnflächen haben einen hohen „Return on Investment“.



*Wolfgang Amann
Geschäftsführer IIBW
- Institut für Immobilien,
Bauen und Wohnen*



Wie man Stein erweicht. Jubiläumsgruß eines Liebhabers von Stein und Keramik

„Der schönste Dualismus: hart und weich“
Yamada Kensai (1911 – 1974)

Ich erinnere mich an ein Jahr, nahe dem Millennium. Die Macher der erstklassigen TV-Serie „Universum“ waren endlich auf den Gedanken gekommen, Stein & Keramik als Doku zu verfilmen.

Das Ergebnis war erstklassig. Ich hatte die Ehre, gemeinsam mit Carl Henrich die Premiere des Films in der Orangerie von Schönbrunn zu moderieren, samt einer Podiumsdiskussion zum Thema.

Es war ein Event größter Harmonie. Die Umgebung war erhebend, ohne kaiserlich und gestrig zu wirken. Publikum und Bühne verstanden einander wie in den besten Zeiten des Burgtheaters. Die Redner waren diszipliniert. Sie hielten sogar ihre Sprechzeit ein. So hatte ich als Moderator ein leichtes Spiel.

Alles wäre paletti gewesen, hätte es nicht einen zusätzlichen, dunklen Gedanken gegeben, der mir damals durch den Kopf schoss: „Schade, dass nicht Millionen anderer Österreicher Platz hatten, um zuzuschauen und zuzuhören.“

Viele hätten Stein & Keramik erstmals für sich entdeckt, oder wieder entdeckt nach Ausflügen in Billigeres.

Schon in der Ur-Zeit der Öffentlichkeitsarbeit, heute PR oder public relations genannt, gab es den Spruch: „Tue Gutes und rede darüber.“ Er scheint mir heute aktueller denn je. Gerade auch in der stolzen Welt des Steins. Die Wahrheit lautet: man liegt dort zurück. Ich sage dies aus drei Gründen so grausam.

Erstens hasse ich Jubiläums-Lügen. Sie sind kein sinnvoller Freundschaftsdienst.

Zweitens begreife ich psychologisch die Distanz zwischen wertvoller, schergewichtiger Materie und scheinbar leichtgewichtiger Informationsarbeit. Und doch gehören heute beide gleichgewichtig zusammen.

Drittens habe ich gelernt, dass ohne Anregung nichts geschieht. Ich selbst profitierte davon, zwei renommierte Steinmetze (Vater & Sohn) als Freunde zu haben. Ihretwegen habe ich nun drei Werke von Künstlern zu Hause, deren Wirken mit Stein verbunden ist: Alfred Hrdlicka, Max Gangl und Walter Angerer-Niketa.

Angerer´s asymmetrische Marmor-Skulptur, die streng diagonal gemasert ist, greife ich ab, wenn ich keine Kraft mehr habe, aber weiter schreiben muss, weil das Magazin wartet. Ich weiß kein höheres Kompliment. Alles Liebe und viel Erfolg zum 60er.



Helmut A. Gansterer
Co-Herausgeber trend,
Kolumnist profil

Foto: Robert Hartlauer







60 Jahre und kein bisschen leise

Vorne weg, wir haben uns geändert: Von der „linientreuen Begutachtungsstelle“ von Gesetzesentwürfen hin zur europaorientierten Serviceorganisation. Unter Beachtung unserer gesetzlichen Interessenvertretungsaufgaben verändern und gestalten wir heute die Rahmenbedingungen für unsere Unternehmen – durch intensives Lobbying auf nationaler und europäischer Ebene. Früher lag das Schwergewicht unserer Tätigkeit bei der Beobachtung und Mitgestaltung der Rahmenbedingungen für die mineralischen Rohstoffe. Diese Aufgaben sind weitgehend erledigt. Heute geht es in erster Linie darum, unsere Mitgliedsbetriebe bei der Bewältigung jener Aufgaben zu unterstützen, die der Markt ihnen vorgibt – Werbung und Marketing, Vertriebsstrategien, gemeinsame Kooperationen aber auch technische Betreuung lassen sich gemeinsam besser entwickeln. Was uns in dem Zusammenhang immer ein besonderes Anliegen war und auch in Zukunft bleiben wird, ist eine starke Kosten/Nutzen-Orientierung gegenüber unseren Mitgliedsunternehmen. Es wird verstärkt darum gehen, unseren Beitragszahlern durch die Besserstellung bei ihrer Kostenstruktur zu helfen, ihren Obulus wieder zu verdienen.

In den vergangenen sechs Jahrzehnten waren wir uns stets der politischen Komponente des Fachverbandes bewusst, trotzdem waren wir nie eine Vorfeldorganisation irgendeiner Einrichtung. Die Einbettung in eine große Organisation wie die WKÖ ist ein enormer Vorteil und die Zusammenarbeit hat sich stets als fruchtbringend erwiesen.

Zu unserer obersten Maxime zählt seit jeher die kooperative und konstruktive Zusammenarbeit mit Verbänden und Vereinen zu Gunsten unserer Mitglieder. Egal ob mit den österreichischen Sektorverbänden der

Baustoffindustrie oder anderen (politischen) Einrichtungen. Die Zahl der gemeinschaftlich zu lösenden Aufgaben ist im Steigen, die Tendenz geht in Richtung Gespräche und Verhandlungen auf Verbandsebene. Eine selbstbewusste Industrie hat keine Berührungssängste.

Seit dem EU-Beitritt 1995 haben die Herausforderungen des Marktes stark zugenommen. Dies zwingt eine Fachorganisation wie die unsere, den komplexen Strukturen auf den Grund zu gehen. Ein mehr als 10-jähriger Lernprozess zeigt uns, dass die entscheidenden Fragen nur in Zusammenarbeit mit den europäischen Institutionen und den europäischen Baustoffverbänden gelöst werden können.

In 60 Jahren haben sich unsere Funktionen und Positionen geändert: Wehrten wir uns damals gegen überzogene Forderungen an die Industrie, so avancierten wir längst zum Trendsetter vieler Industrien. Natürlich behaupten wir immer noch unsere Position, doch sind wir heute viel gestaltender tätig, wie die Zusammenarbeit mit NGO's beweist.

Unsere Kernaufgaben blieben in 60 Jahren gleich, verändert haben sich das Umfeld und die Instrumente: Wir haben eine Schutzfunktion vor allem für KMU's, eine Ausgleichsfunktion bei Problemen zwischen Firmen oder Baustoffsparten und eine Integrationsfunktion zur Umsetzung gemeinschaftlicher Interessen. Diese Funktionen werden wir auch künftig in enger Kooperation mit unseren Mitgliedern wahrnehmen.



*Carl Henrich
Geschäftsführer des
Fachverbandes der
Stein- und keramischen
Industrie*





Das Wechselspiel der Kräfte. Die Bedeutung der Sozialpartnerschaft

Seit 60 Jahren steht der Fachverband der Stein- und keramischen Industrie im konstruktiven Wechselspiel der Kräfte zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerinteressen. Welche Perspektiven die Sozialpartnerschaft heute und in Zukunft hat, diskutierten im Jubiläumsjahr des Fachverbandes:

- JOHANN HOLPER, Bundesvorsitzender der Gewerkschaft Bau-Holz
- GERHARD KATZENBERGER, Vorsitzender im Arbeitgeberausschuss des Fachverbandes der Stein- und keramischen Industrie, Katzenberger Baustoffindustrie GmbH
- KARL PROYER, stv. Bundesgeschäftsführer der Gewerkschaft der Privatangestellten, Druck, Journalismus, Papier
- EVA-MARIA WIDHALM, Personalchefin Wopfinger Baustoffindustrie GmbH

GERHARD KATZENBERGER leitet seit 2000 den Arbeitgeberausschuss des Fachverbandes: „Ich bin Zeit meiner Tätigkeit ein überzeugter Verfechter der Sozialpartnerschaft. Wenn etwas gut läuft werden schnell Stimmen laut, dass man ohne etwas auskommt. Diesem Irrglauben sitzen wir in unserer Branche bei der Sozialpartnerschaft nicht auf“.

JOHANN HOLPER ist seit November 2006 Bundesvorsitzender der Gewerkschaft Bau-Holz: „In der Regierungserklärung der neuen Bundesregierung wurde der Sozialpartnerschaft wieder jener Stellenwert eingeräumt, der ihr gebührt. Darüber bin

ich sehr froh. Gerade im Fachverband Steine-Keramik zeigten wir mit der Plattform Wohnbauförderung, wie gut die Zusammenarbeit funktionieren kann. Neue Felder tun sich in Bildungs- und Forschungsfragen auf“.

EVA-MARIA WIDHALM erlebt Sozialpartnerschaft seit 21 Jahren im Unternehmen tagtäglich praxisnah mit: „Es ist unbedingt notwendig, dass offen miteinander geredet wird. In dem Zusammenhang ist mir ein starker Betriebsrat, der zu seinem Wort steht und die Ergebnisse – auch gegenüber den Mitarbeitern durchsetzt – lieber als ein schwacher“.

KARL PROYER ist in der GPA-DJP vor allem mit Kollektivvertragsarbeit befasst, die GPA-DJP verhandelt rund 165 Kollektivverträge im Jahr: „Ich sehe die Perspektiven der Sozialpartnerschaft auf vier Ebenen. Auf österreichischer Ebene kommt es zurzeit zu einem Relaunch. Auf Branchenebene haben wir seit Jahrzehnten eine gute Zusammenarbeit mit dem Fachverband. Auf betrieblicher Ebene funktioniert sie im Industriebereich sehr gut, im Handel würde ich dies nicht unterschreiben, vor allem manche internationale Konzerne halten nicht viel von betrieblicher Sozialpartnerschaft. Auch auf europäischer Ebene wird es einiges zu tun geben. Die Sozialpartnerschaft ist nicht obsolet, aber sie wird sich neuen Herausforderungen stellen müssen“.

KATZENBERGER: „Ganz grundsätzlich muss die Sozialpartnerschaft überparteilich sein und sich von der politischen Ebene lösen“.

PROYER: „Da bin ich ganz bei Ihnen“.

WIDHALM: „Die Verbesserung der Rahmenbedingungen müssen wir übergreifend angehen, um beide Seiten zufrieden stellen zu können. Beispielsweise beim optimalen Einsatz von älteren Arbeitnehmern. Das wird eine der größten Zukunftsherausforderungen“.

KATZENBERGER: „Es wird darum gehen, dieses Know-how bestmöglich zu erhalten und einzusetzen. Hier ist die Sozialpartnerschaft gefordert, sich der demographischen Entwicklung, die teilweise beängstigend ist, zu stellen“.

HOLPER: „Hier ist Sozialpartnerschaft auf europäischer Ebene gefragt denn je. Tendenziell lassen sich Menschen dort nieder, wo es die besseren Sozialverhältnisse gibt. Wenn wir nicht nur eine Wirtschafts-, sondern eine Sozialunion wollen, müssen wir dort ansetzen“.

Damit wird implizit das Themenfeld vorzeitige Öffnung des Arbeitsmarktes für Osteuropa angesprochen. Risiko oder Chance?

PROYER: „Man muss es von beiden Seiten sehen. Wenn manche österreichische Unternehmen den Großteil ihrer Gewinne im Osten einfahren, sollte das Geld in gewissem Maß auch dort verteilt werden. Es geht auf Dauer nicht, von diesen Ländern nur die Produktivität abzuschöpfen und dann das Geld wieder nach Österreich zu holen. Man muss auch die Menschen dort sehen. Wir würden die vorzeitige Öffnung nicht als entscheidendes Problem sehen“.



v.l.n.r. Johann Holper, Eva-Maria Widhalm, Gerhard Katzenberger, Karl Proyer

HOLPER: „Für uns ist ganz klar. Die Übergangsfristen sind einzuhalten. Ich möchte auch betonen, dass die ausländischen Arbeitskräfte kein Allheilmittel sind, denn die wirklich guten und qualifizierten sind schon längst in anderen westeuropäischen Ländern wie Irland“.

WIDHALM: „Wir müssen diesbezüglich das Bildungsthema in Österreich viel stärker angehen“.

PROYER: „Und klüger. Vor allem beim Erwerb höherer Formalqualifikationen während eines Dienstverhältnisses brauchen wir eine bessere finanzielle Absicherung“.

KATZENBERGER: „Was wir brauchen ist eine Steigerung des Sozialprestiges des Lehrberufes und die Beseitigung von Sackgassen. Auch Lehrlingen soll die Matura und der komplette Bildungsweg offen stehen“.

PROYER: „Was mir auf allen Ebenen fehlt, ist die große bildungspolitische Vision. Wir müssen uns ein großes Ziel setzen, wie zum Beispiel eine groß angelegte und tief greifende Mehrsprachigkeit im Bildungssystem. Das wäre ein neues zukunftsweisendes Sozialpartnerprojekt“.

HOLPER: „Imagepflege für den Lehrberuf ist ein Gebot der Stunde“.

Wie zufrieden sind die Arbeitgeber mit den Flexibilisierungsfortschritten bei der Arbeitszeit?

WIDHALM: „Ich glaube, dass es noch nicht weit genug geht“.

KATZENBERGER: „Wir haben aufgrund von Betriebsvereinbarungen schon in diese Richtung gearbeitet. Durch das Jahresarbeitszeitmodell können wir im Sommer ein volles Programm machen und müssen im Winter kaum jemanden mehr abmelden. Ich sehe entscheidende Vorteile für beide Seiten“.

HOLPER: „Es wird an uns liegen müssen, Aufklärungsarbeit zu leisten und die Vorteile für den Arbeitnehmer herauszustrichen“.

PROYER: „Die Richtung ist in Ordnung, doch wir müssen an der Feinabstimmung arbeiten. Abzulehnen sind Formen, die zu Lasten des Einkommens gehen. Das Verhältnis aus Grundeinkommen, Zeitausgleichspaketen und Zuschlägen muss stimmen“.

KATZENBERGER: „Wichtig ist mir noch, dass Kollektivverträge kein allzu enges Korsett sind, sondern betriebliche Einigungen ermöglichen und entkriminalisieren“.

WIDHALM: „Ich würde mir mehr Betriebsvereinbarungen und mehr Flexibilität wünschen“.

PROYER: „Der Kollektivvertrag wurde oft schon totgesagt. Ich glaube das Gegenteil ist passiert. Betriebsvereinbarungen sind sinnvolle Ergänzungen auf Betriebsebene. Die Rechtssicherheit muss in jedem Fall gewährleistet sein“.

Moderation
Tom Cervinka, bau.zeitung

Wer wir sind

Die Berufsgruppen der Stein- und keramischen Industrie

Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile – dies gilt gerade auch für die Stein- und keramische Industrie. Ihre Berufsgruppen sind für sich allein genommen und in ihrem jeweiligen Spezialgebiet Innovationstreiber, Beschäftigungsmotoren und fundamentale Stützen der Bauwirtschaft und vieler Zweige der Sachgüterherstellung. Die einzelnen Sparten sind im Produktions- und Weiterverarbeitungsprozess eng aufeinander abgestimmt. Dieses Zusammenspiel der Kräfte ist der unverwechselbare und unverzichtbare Mehrwert der Stein- und keramischen Industrie.





Beton- und -fertigteilindustrie

*Mitarbeiter: 3.159
Unternehmen: 75
Umsatz: 571 Mio.*

Die Beton- und -fertigteilindustrie ist die größte Berufsgruppe im Fachverband. Schon seit Jahrtausenden wird Beton verwendet – siehe Pantheon und Romazement.

Die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten und flexiblen Anwendungsformen machen Beton zu einem der unverzichtbarsten und nachhaltigsten Baustoffe unserer Zeit.



Feinkeramische Industrie

Mitarbeiter: 1.184
Unternehmen: 15
Umsatz: 149 Mio.

Die Produktion von Keramik zählt zu den ältesten Kulturtechniken der Menschheit. Der altgriechische Name für Ton war Keramos und bezeichnete auch formbeständige Erzeugnisse. Beständig und qualitativ hochwertig ist die Produktpalette der heimischen Unternehmen der Feinkeramischen Industrie. Sie verbindet Tradition mit Moderne und reicht vom Geschirr, über Isolatoren und Katalysatoren bis in den Kachelofenbau und Sanitärbereich.



Feuerfestindustrie

Mitarbeiter: 313
Unternehmen: 9
Umsatz: 66 Mio.

Die Zähmung des Feuers ist die Kernkompetenz der Feuerfestindustrie. Schamotten und feuerfeste Ziegel zählen zu den wichtigsten Produkten. Sie hat sich zu einer hochspezialisierten und innovationsfreudigen Industriesparte entwickelt. Die Anwendungsbereiche feuerfester Werkstoffe sind überaus vielfältig. Sie kommen überall dort zum Einsatz, wo ein beständiger und robuster Hitzeschild aufgebaut werden muss – auch dort wo man sie auf den ersten Blick nicht vermuten würde, Hochtemperaturwolle oder feuerfester Mörtel zum Beispiel.



Gipsindustrie

Mitarbeiter: 466
Unternehmen: 7
Umsatz: 153 Mio.

Die österreichische Gipsindustrie nimmt mit ihrer Innovationskraft eine internationale Vorreiterrolle ein. Dies zeigt sich unter anderem an den traditionell hohen Exportquoten dieser Branche, zu deren wichtigstem Endprodukt die Gipskartonplatte zählt. Sie ist ein überaus beliebtes Bauelement, das nicht nur sehr verträglich und flexibel einsetzbar ist, sondern auch einen exzellenten Brandschutz darstellt. Apropos Schutz: Im medizinischen Bereich wird der Gips seit über 150 Jahren eingesetzt.



Kalkindustrie

Mitarbeiter: 568
Unternehmen: 16
Umsatz: 288 Mio.

Bei einem Blick auf die österreichische Gebirgslandschaft wird schnell klar, dass Österreich – weithin sichtbar durch die Kalkalpen – über ein hohes Reichtum an diesem natürlichen Rohstoff verfügt. Kalkstein ist vielfältig verwendbar, er ist einer der wichtigsten Rohstoffe der Baustoffindustrie, in der er zu Baukalk gebrannt wird. Gemahlener Kalk wird in der Land- und Wasserwirtschaft eingesetzt oder kommt in der Stahl- und chemischen Industrie oder in der Kosmetikproduktion zur Verwendung.



Naturwerksteinindustrie

Mitarbeiter: 276
Unternehmen: 21
Umsatz: 43 Mio.

Granitplatten, Marmorsteine, Pflastersteine, Grabsteine, Randsteine – um nur einige zu nennen. Naturwerkstein ist allgegenwärtig und aus dem Städte- und Landschaftsbild nicht wegzudenken. Er gilt als Inbegriff natürlicher Schönheit und Beständigkeit. Die Einsatzmöglichkeiten und Verwendungszwecke der Produkte der Naturwerksteinindustrie sind schier unerschöpflich.



Schotterindustrie

Mitarbeiter: 573
Unternehmen: 44
Umsatz: 97 Mio.

Schotter entsteht entweder natürlich durch Verwitterung oder künstlich durch den Einsatz von Brechmaschinen in Steinbrüchen. Ob natürlich oder künstlich: Schotter bildete im wahrsten Sinn die Grundlage für unseren Weg in die moderne Zivilisation. Ob im Straßenbau, bei Gleisanlagen oder Schotterstraßen, Schotter ist die unentbehrliche Unterlage. Darüber hinaus kommt er als Zusatzstoff zu Beton überall dort zum Einsatz, wo besondere Härte, Festigkeit und Frostsicherheit erforderlich ist.



Putz- und Mörtelindustrie

Mitarbeiter: 1.258
Unternehmen: 20
Umsatz: 384 Mio.

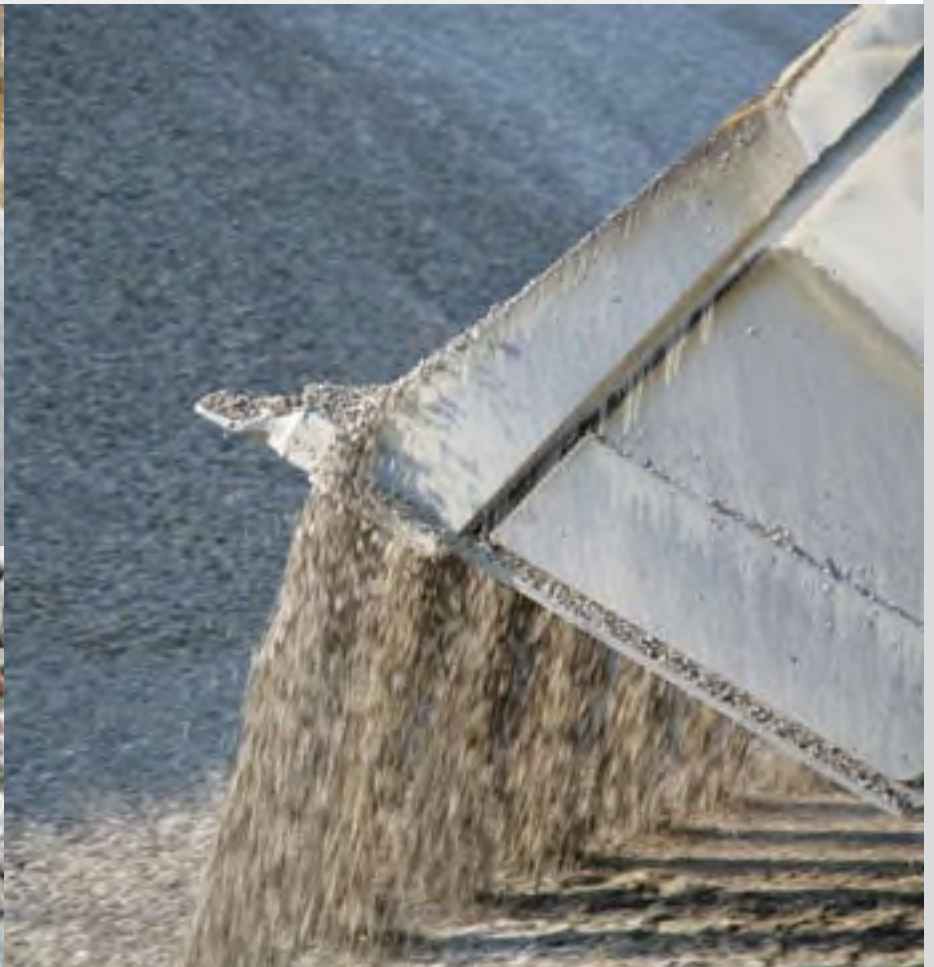
Die Putz- und Mörtelindustrie zählt zu den umsatzmäßig stärksten Berufsgruppen im Fachverband. Putze und Mörtel sind untrennbar mit Bauwerkerrichtung, Bauwerkserhaltung und Bauwerksverschönerung verbunden. Sie sorgen für ein schönes Äußeres und ein behagliches Inneres. Putze und Mörtel sind von größter Bedeutung bei thermischer Sanierung und Wärmedämmung. Die österreichische Putz- und Mörtelindustrie zählt zu den modernsten in Europa.



Sand- und Kiesindustrie

Mitarbeiter: 696
Unternehmen: 46
Umsatz: 173 Mio.

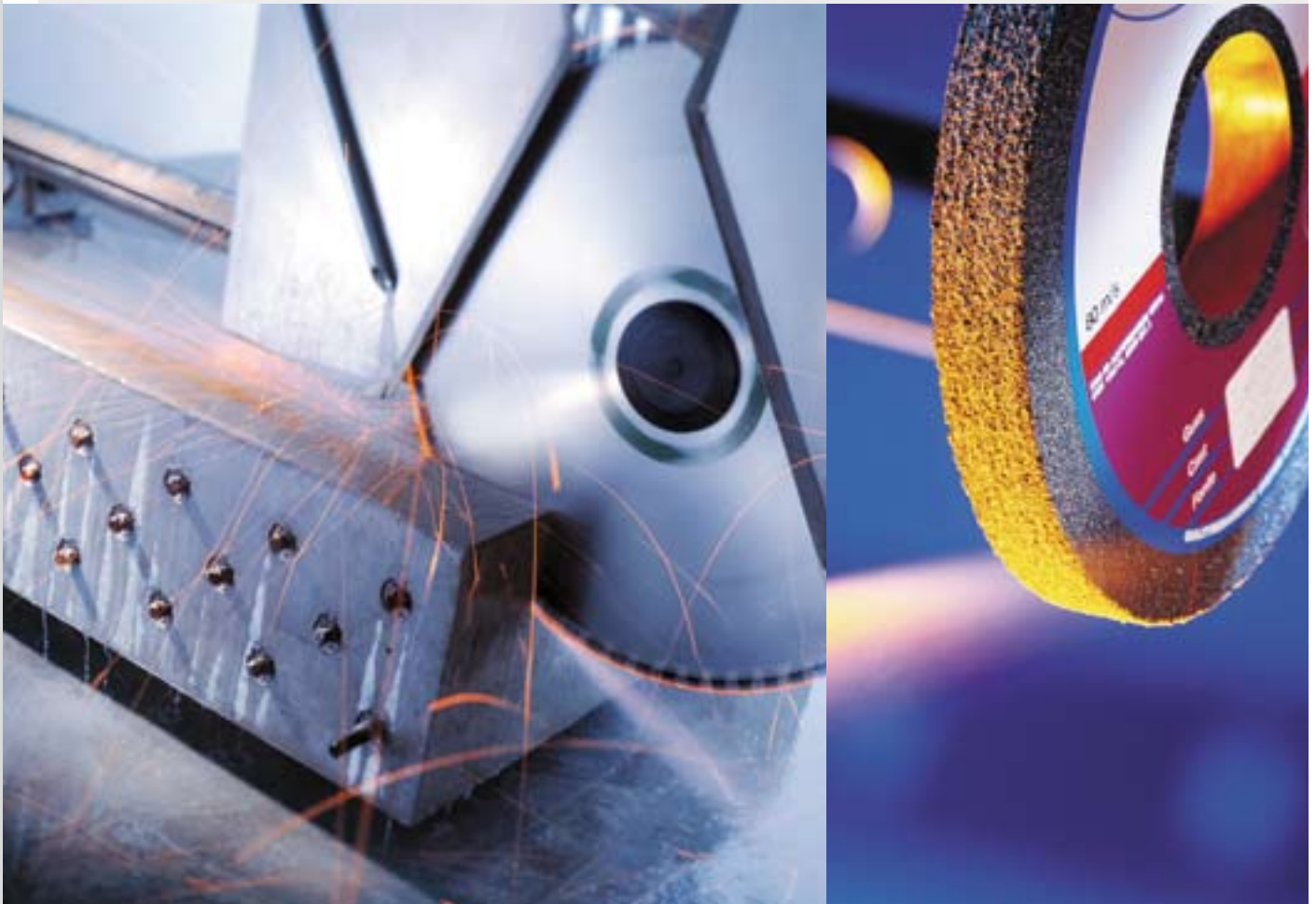
Die Unternehmen der Sand- und Kiesindustrie zählen zu den wichtigsten Zulieferern im Produktionsprozess der Baustoffindustrie. Die Herstellung von Beton ist ohne die Zugabe von Sand und Kies nicht möglich. Sand und Kies sind allerdings auch für sich alleine als Schütt- und Befestigungsmaterial von zentraler Bedeutung im Infrastrukturbau.



Schleifmittelindustrie

Mitarbeiter: 1.907
Unternehmen: 8
Umsatz: 300 Mio.

In der Schleifmittelindustrie ist Härte ausdrücklich erwünscht. Nur mit möglichst harten Schleifmaterialien ist sichergestellt, dass der Materialabrieb auf der Seite des zu bearbeitenden Werkstücks liegt. Die Produktion von Schleifmitteln erfordert höchste Präzision und Genauigkeit. Sie kommen in nahezu allen Wirtschafts- und Fertigungszweigen zum Einsatz.



Transportbetonindustrie

Mitarbeiter: 1.304
Unternehmen: 35
Umsatz: 357 Mio.

Mischwägen und Betonpumpen sind die nach außen hin sichtbarsten Charakteristika der Transportbetonindustrie. Dass sie termingerecht zu ihrem jeweiligen Einsatzort gelangen, erfordert präzise logistische Planungen und Dispositionsprozesse. Transportbeton ist Frischbeton, der in fix installierten modernsten Anlagen produziert und umgehend geliefert wird.



Zementindustrie

Mitarbeiter: 1.184
Unternehmen: 10
Umsatz: 371 Mio.

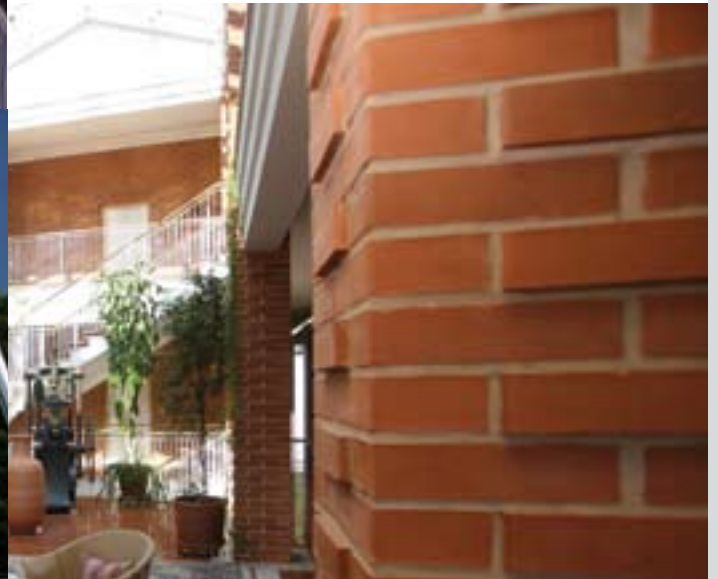
Die Zementindustrie ist das stabile Fundament der Bauwirtschaft. Zement ist das wichtigste Bindemittel in der Herstellung von Beton und damit die Grundlage für den gesamten Hoch- und Tiefbau. Die österreichische Zementindustrie versteht es ausgezeichnet, ein scheinbar einfaches Produkt ständig weiterzuentwickeln und nimmt mit ihren Qualitätsstandards eine internationale Vorreiterrolle ein. Auch was ihre wahrgenommene Verantwortung für Umwelt und Gesellschaft betrifft.



Ziegel- und -fertigteilindustrie

Mitarbeiter: 1.004
Unternehmen: 32
Umsatz: 147 Mio.

Die österreichische Ziegel- und -fertigteilindustrie zählt zur Weltspitze. Ihre Produkte sind das Ergebnis intensiver Entwicklungstätigkeit und weltweit führend in Qualität, Praktikabilität oder Dämm- und Schallschutz. Ob Gebäudebau, Dachabdeckung oder Landschaftsgestaltung: Auf Baustellen in aller Welt wird Ziegel auf Ziegel zusammengeführt, was zusammengehört.



Weitere Berufsgruppen

Mitarbeiter: 1.544
Unternehmen: 66
Umsatz: 337 Mio.

Das Spektrum der Berufsgruppen im Baustoffbereich ist überaus vielfältig. Jede einzelne Sparte und jedes einzelne Unternehmen leistet einen unverzichtbaren Beitrag zum Produktions- und Wertschöpfungsprozess. Viele Mitgliedsunternehmen des Fachverbandes sind für sich alleine ganz groß, durch ihre Spezialisierung aber zu individuell für eine eigene Berufsgruppe: u.a. Asphaltmischguterzeuger, Faserzement-, Kaolin-, Kreide-, Leichtbauplattenindustrie.





Die Stein- und keramische Industrie in Zahlen

Am Ende des Wegs stehen auch in der Stein- und keramischen Industrie die Zahlen, an denen die Branche gemessen wird. Und die Zahlen können sich sehen lassen. Innerhalb der letzten 10 Jahre konnte der Umsatz um über eine Milliarde Euro gesteigert werden, bei der Arbeitnehmerzahl wurde 2005 die

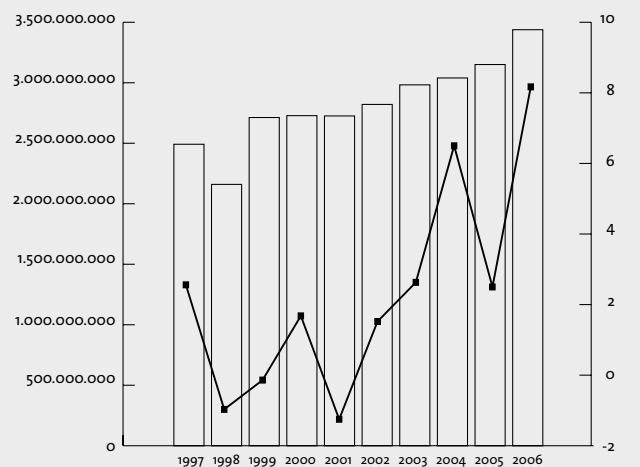
Trendumkehr zu wieder mehr Beschäftigung geschafft. Der Pro-Kopf-Umsatz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist seit Jahren im Steigen begriffen. Wie sehr die Mitgliedsunternehmen der Stein- und keramischen Industrie die Chancen des EU-Beitritts und der Osterweiterung genutzt

haben, zeigt sich an der kontinuierlichen Steigerung der Exportzahlen. 2006 stieg der Außenhandelsüberschuss gegenüber 2005 sogar um 168 % an. Die Firmen des Fachverbandes erwirtschaften seit Jahren einen konstanten Anteil von rund 1,5 % am Bruttoinlandsprodukt.

UMSÄTZE

Jahr	UMSATZ IN EUR GEM. KONJUNKTUR- ERHEBUNG	VERÄNDERUNG IN %*
1997	2.491.804.466	2,56%
1998	2.160.138.660	-0,97%
1999	2.712.725.813	-0,14%
2000	2.728.141.756	1,68%
2001	2.725.755.729	-1,25%
2002	2.821.069.239	1,52%
2003	2.982.700.830	2,63%
2004	3.039.662.876	6,50%
2005	3.150.719.236	2,50%
2006	3.438.542.979	8,17%

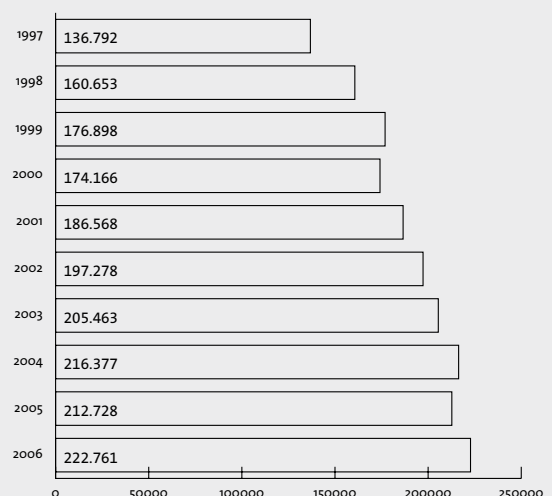
Umsatzentwicklung



BESCHÄFTIGTE

Jahr	BESCHÄFTIGTE GEM. KONJUNKTUR- ERHEBUNG	VERÄNDERUNG IN %*
1997	16.402	-0,85%
1998	13.446	-3,62%
1999	15.335	-2,70%
2000	15.664	0,20%
2001	14.610	-3,75%
2002	14.300	-3,61%
2003	14.517	-1,59%
2004	14.048	-0,30%
2005	14.811	0,37%
2006	15.436	2,65%

PRO-KOPF UMSATZ IN EURO

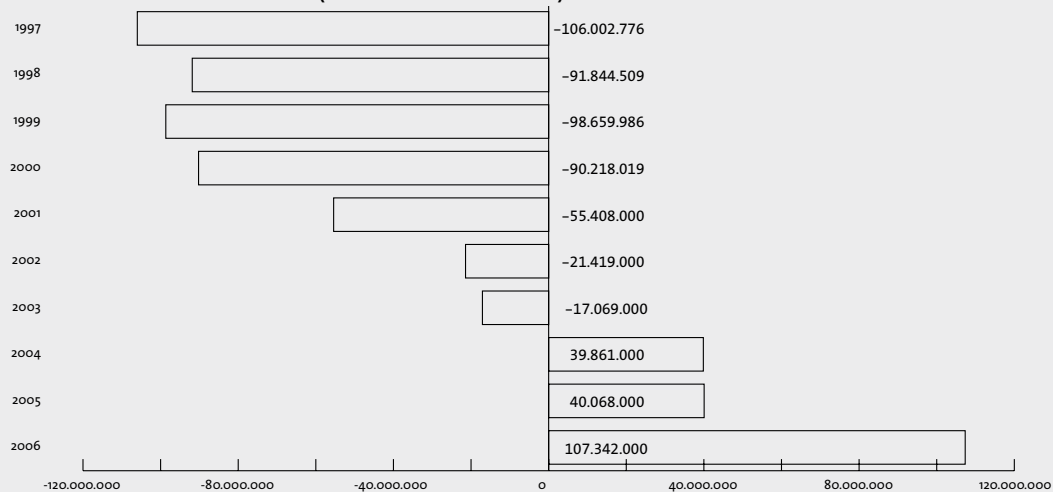


*) Nicht als Vergleich zum Vorjahresumsatz (Zahl der Beschäftigten des Vorjahres), sondern bezogen auf die Gesamtheit der meldenden Betriebe.

IMPORTE/EXPORTE

JAHR	IMPORTE IN EUR GEMÄSS KONJUNK- TURERHEBUNG	VERÄNDERUNG GEGENÜBER VJ IN %	EXPORTE IN EUR GEMÄSS KONJUNK- TURERHEBUNG	VERÄNDERUNG GEGENÜBER VJ IN %
1997	476.080.463		370.077.687	
1998	376.197.539	-20,98%	284.353.030	-23,16%
1999	481.203.317	27,91%	382.543.331	34,53%
2000	548.734.693	14,03%	458.516.675	19,86%
2001	556.774.000	1,47%	501.366.000	9,35%
2002	544.679.000	-2,17%	523.260.000	4,37%
2003	568.067.000	4,29%	550.998.000	5,30%
2004	558.457.000	-1,69%	598.318.000	8,59%
2005	605.448.000	8,41%	645.516.000	7,89%
2006	628.988.000	3,90%	736.330.000	14,10%

AUSSENHANDELSBILANZ IN EURO (SALDO IMPORT/EXPORT)



Die Stein- und keramische Industrie in Zahlen

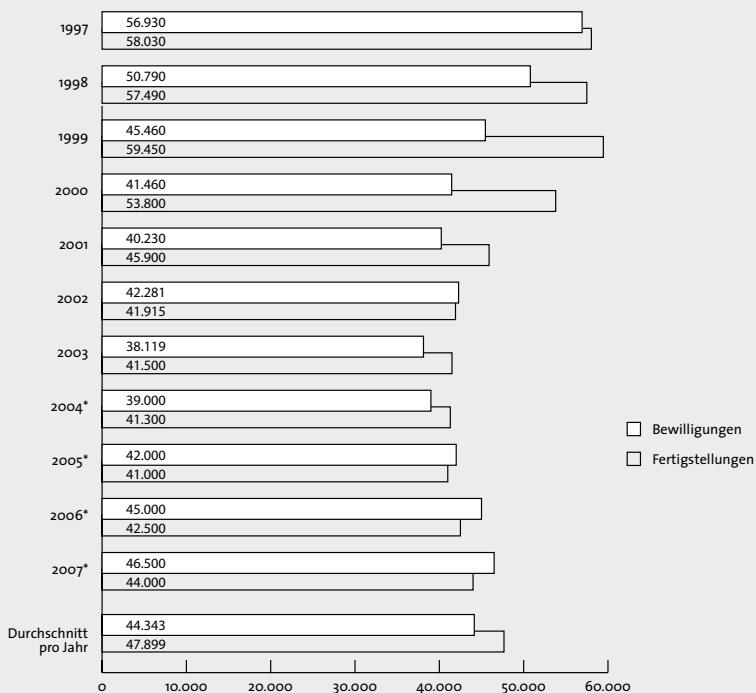
ABGESETZTE PRODUKTION NACH EU PRODCOM

Jahr	ABGESETZTE PRODUKTION IN EUR	VERÄNDERUNG GEGENÜBER VORJAHR
1997	2.718.503.000	
1998	2.568.913.000	-5,50%
1999	2.695.454.000	-0,40%
2000	2.800.158.000	3,05%
2001	2.784.462.000	-0,60%
2002	2.808.177.000	0,85%
2003	3.029.196.000	9,23%
2004	3.201.140.000	3,71%
2005	3.184.452.000	-0,25%
2006	3.339.881.000	4,88%

ANTEIL DER ABGESETZTEN PRODUKTION UND UMSATZ AM BIP

Jahr	BIP IN MRD. EUR	ANTEIL UMSATZ AM BIP IN PROZENT (NACH KONJUNKTURERHEBUNG DES FACHVERBANDES)
1997	182,7	1,36%
1998	189,7	1,14%
1999	195,2	1,39%
2000	195,1	1,40%
2001	210,7	1,29%
2002	200,7	1,41%
2003	202,7	1,47%
2004	220,4	1,38%
2005	226,1	1,39%
2006	233,4	1,47%

WOHNBAUENTWICKLUNG - ANZAHL DER WOHNUNGEN



Quelle: Statistik Austria, *Schätzung FVSK

IMPRESSUM

Herausgeber

Fachverband der Stein- und keramischen Industrie Österreich
1045 Wien, Wiedner Hauptstraße 63, Postfach 329
Telefon: + 43 (0) 590 900-3532
Fax: +43 (0) 505 62 40
e-Mail: steine@wko.at
www.baustoffindustrie.at
www.keramikindustrie.at

Für den Inhalt verantwortlich

Dr. Carl Hennrich

Beratung und Text

Pleon Publico
Public Relations & Lobbying GmbH
1030 Wien, Neulinggasse 37
www.pleon-publico.at

Grafisches Konzept und Gestaltung

section.d design communication gmbh
1020 Wien, Praterstraße 66/6
www.sectiond.com

Fotos

Fachverband der Stein- und keramischen Industrie,
Firmen der Stein- und keramischen Industrie, bau.zeitung/
Michael Hetzmanseder, Robert Hartlauer, Paul Ott

Druck

Bösmüller, Josef-Sandhofer-Straße 3
2000 Stockerau